



Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

4/14 • € 3,20 • SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
60./68. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514



Auf Augenhöhe:

**Vertrauen
wiederhergestellt!**

Zur Leipziger Buchmesse:
40 Seiten Literatur-Fülle

Anzeige

Der Maidan ist überall!





Martin Perscheid ist seit „Angeber der Karibik“ nicht untätig gewesen und lässt nun 188 neue Cartoons auf die Leser-gemeinde los, schließlich blieben beim letzten Werk viele Fragen ungeklärt: Was reimt sich auf mega? Darf man Cartoons über Blinde machen? Wie gefährlich ist der Erdkern? Darf man Nazis über-

fahren? Über die wichtigste Frage hingegen sollten Sie als Leser selbst entscheiden: Wollten Sie die Katze am Stück?

Martin Perscheid: **Ich würde sie ja anzeigen, aber ich seh' nix!**
144 farbige Seiten · € 9,95 (D) · ISBN 978-3-8303-3354-8

Meisterhafte Grafik, skurrile Pointen

Ein Klassiker der Cartoon-kunst! **Matthias Sotke**, hat mit seinem Titelcartoon Geschichte geschrieben. Kaum ein anderes Blatt erzeugte so viele Lacher und Nachahmer! Er hat nie aufgehört Cartoons zu zeichnen, sie sind schräg, skurril und grafisch meisterhaft auf gutes Papier gebracht.

Matthias Sotke:

Ja, leck mich doch am Arsch!

Is das nicht meine alte Benimmlehrerin?

96 farbige Seiten · € 19,95 (D) · ISBN 978-3-8303-3343-2



INHALT

Anzeige	Titel	ARNO FUNKE
3	Zeit im Bild	REINER SCHWALME
7	Hausmitteilung	
8	Leserpost	
10	Modernes Leben	
12	Zeitanlagen	
17	Deutsches Blut und deutscher Samen	MATHIAS WEDEL / GUIDO SIEBER
20	Zeitgeist.....	BECK
22	Unsere Besten: Nicht von dieser Welt – Helene Fischer.....	FELICE VON SENKBEIL / FRANK HOPPMANN
24	Praxisgebühr wird wieder eingeführt	MICHAEL-ANDRÉ WERNER
25	Tugendterror – der Bildband.....	FÜLLER / KORISTKA / GARLING
30	Grün, grün, grün sind alle meine Punkte.....	REINHARD ULBRICH / REINER SCHWALME
32	Da brennt schon mal was an	VALENTIN SCHARK
34	Unsere Lieder, unser Leben: Der Donnerbalken	
36	Fremde Länder: Die Schwyz Nebelspalter: Selbsthass ist keine Lösung..... Der Dichtestress	ROLAND SCHÄFLI FLORIAN KECH
	Artenvielfalt: Das Schweizer.....	CATHLEEN HELD
40	Zum Stehlen geschaffen, zum Klauen bestellt.....	PETER KÖHLER
42	Wahn & Sinn	
44	Kinder, die sich kümmern	FELICE VON SENKBEIL
45	Leute heute	GERHARD GLÜCK
46	Tödliche Gene.....	GREGOR FÜLLER / HANNES RICHERT
48	Im gelben Elend auf einem Bein.....	FELICE VON SENKBEIL / PETER MUZENIEK
50	Kino: Zwischen Afghanistan und Altona.....	RENATE HOLLAND-MORITZ
51	Lebenshilfe.....	MARTIN ZAK
52	Funzel: Kunstskandal noch größer	
54	Wohnst du noch oder regierst du schon?.....	WEIDNER / FÜLLER / KORISTKA
58	Augen auf beim Uranstabwechsel!	MANFRED BEUTER
59	Futter bei die Füchse.....	KRIKI
60	Schwarz auf Weiß	
63	Vorsicht, Hirnfieber!.....	WOLFGANG SCHÜLER
64	Fehlzanzeiger	
66	Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke	
68	Impressum / ... und tschüs!	

69 Großes Literaturspecial zur Leipziger Buchmesse

Kleine und große Verlage, Autoren und Anzeigen

www.lappan.de

Viel Spaß auch auf [facebook](https://www.facebook.com/lappan.de)

Anzeige

Anzeige

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein Team von Archäologen, so war es gerade in einem eigentlich renommierten Wissenschaftsmagazin zu lesen, hat angeblich bei Grabungen in der chinesischen Wüste den ältesten Käse der Welt entdeckt. Da muss ich entschieden widersprechen: Den ältesten Käse der Welt gibt es natürlich Monat für Monat exklusiv hier bei uns im Heft! Dafür stehe ich mit meinem guten Namen.

★

Mit leichtem Befremden nahm die Öffentlichkeit vor kurzem zur Kenntnis, dass Ursula von der Leyen im Verteidigungsministerium zu übernachten pflegt. Die weit verbreitete Ansicht, es handele sich dabei um den Versuch, die Miete für eine richtige Wohnung zu sparen, teile ich allerdings nicht. Meine Vermutung ist vielmehr, dass diese Räumlichkeiten ihr das passende Ambiente bieten, um den dringend benötigten Nachwuchs für die Bundeswehr zu zeugen, den sie dann in 18 Jahren als Bundeskanzlerin in den von ihr begonnenen Dritten Weltkrieg schicken kann. Absurd? Keineswegs – die Dame denkt bekanntlich immer mindestens zwei Schritte voraus, wie sicherlich auch unser Beitrag auf Seite 54 konstatieren wird. Ich selbst übernachtete ja höchst selten am Arbeitsplatz. Genauer gesagt: Es ist bisher exakt dreimal vorgekommen, und zwar aus völlig unterschiedlichen Gründen. Beim ersten Mal wollte ich herausfinden, wer immer heimlich die brüllend komischen Titelblätter, die wir uns in der Redaktionskonferenz regelmäßig ausdenken, durch diese müden Witzchen ersetzt, die dann am Kiosk ankommen. Leider habe ich den Übeltäter nicht erwischt, wie Sie ja sicher nur allzu gut wissen. Beim zweiten Mal konnte ich nicht zu Hause schlafen, weil dort mein kleines Kind vor Hunger so laut geschrien hat (meine Frau lag gerade im Krankenhaus und hatte vorher nicht genug Essen zubereitet). Tja, und beim dritten Mal ging es um eine Wette: Unser Grafiker hatte behauptet, im Redaktionskühlschrank würde auch nachts das Licht brennen, was ich nicht glauben wollte – eine derartige Energieverschwendung konnte ich mir bei einem solch modernen Gerät beim besten Willen nicht vorstellen! Er hatte dann aber leider recht, worauf ich ihn natürlich sofort entlassen und durch einen willfährigeren Kollegen ersetzt habe.

★

+++ 11:30 Uhr Eilmeldung: Der EULENSPIEGEL-Chefredakteur hat sich soeben an seinen Schreibtisch gesetzt, um die Hausmitteilung fertig zu schreiben. +++ 11:35 Uhr: Der Autor sitzt seit fünf Minuten bewegungslos am Tisch und stiert geradeaus. +++ 11:50 Uhr: Es scheint weiterhin keine zündende Idee in Sicht. +++ 12:50 Uhr: Inzwischen sind anderthalb Flaschen Rotkäppchen getrunken worden, allerdings ohne sichtbaren Erfolg. +++ 13:10 Uhr: Er denkt sichtbar angestrengt nach, erste Schweißperlen bilden sich auf der fliehenden Denkerstirn. +++ 13:30 Uhr: Der Künstler hat sich bewegt! Seine Hand hebt sich, nähert sich langsam der Tastatur – und verscheucht eine Fliege. Entwarnung! +++ 13:55 Uhr: Der berühmte Top-Journalist hat sich soeben ausgiebig am Gesäß gekratzt. +++ 16:30 Uhr/Breaking News: Jetzt greift er aber wirklich zur Tastatur! Buchstaben fließen auf den Bildschirm!!! Welche geniale Idee werden wir gleich hier lesen können? +++ 16:35 Uhr: Und da ist der Text auch schon fertig:

Mehr zum Thema Eilmeldung lesen Sie auf Seite 58.

Mit Grüßen in Echtzeit

XXX
Chefredakteur



Am 16. April sollte und wollte Horst Schrader 90 werden. Bis zu seiner Rente, hat er über 3 000 Zeichnungen für den EULENSPIEGEL geschaffen.

Er war gerade dabei, sein Werk für eine Ausstellung aufzubereiten, das Werk eines, wie er gerne betonte, »diplomierten Pressezeichners«. Ein Blatt von ihm ist in der Redaktion noch eingegangen. Nun kommt keins mehr. HWT

»WIR HABEN SIE ENTFÜHRT, HERR JAUCH.«



288 Seiten · € 8,99 [D]
ISBN 978-3-453-41063-3
Auch als E-Book und Hörbuch

Bei »Wer wird Millionär?« kann Paul immer alle Fragen beantworten. Aber als es soweit ist und er tatsächlich in der Auswahlrunde dabei ist, versagen ihm die Nerven – und es ist Zeit, einen anderen furchtbar genialen Plan in die Tat umzusetzen. Schräger Humor vom preisgekrönten Poetry Slammer Christian Ritter.



© Anna Katharina Bessler

Leseprobe und Infos zu den Veranstaltungen auf heyne.de

HEYNE <

Frühjahr 2014

Jetzt neu in der Minibibliothek

Je 128 Seiten, 6,2 x 9,5 cm, durchg. farbig, gebunden



Noch mehr Essen von der Wiese
ISBN 978-3-89798-450-9



Salbei
ISBN 978-3-89798-448-6



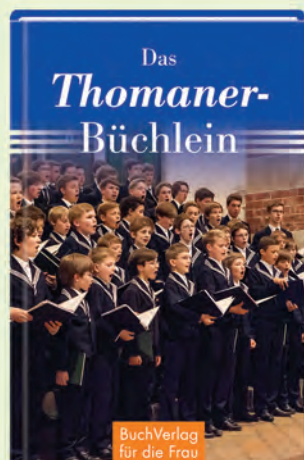
Feines Dinkelgebäck
ISBN 978-3-89798-449-3



Pasta vegetarisch
ISBN 978-3-89798-452-3



Bauernweisheiten durchs Jahr
ISBN 978-3-89798-451-6



Das Thomaner-Büchlein
ISBN 978-3-89798-453-0

BuchVerlag
für die Frau

www.buchverlag-fuer-die-frau.de

Zum Titel



Titel ist wieder große Klasse!
Freuen kann sich darüber sicher auch Herr Gauck. Ist doch damit allem Anschein nach bestens für den Nachwuchs und dessen Ausbildung zur Verteidigung der Freiheit auf dieser Welt gesorgt.

BERNHARD WAND, APOLDA
Das möchte sein!

Mir läuft es kalt den Rücken hinunter! Wohl erstmalig, aber sicher einmalig, dass eine Frau unter »Ja, mit Gottes Hilfe!« zur Kriegsministerin ernannt wurde. Möge Gott ihr den Missbrauch seines Namens verzeihen, wenn sie schließlich als »von der Leychen« in die Geschichte eingehen wird.

DR. HANS WEIGEL, MÜHLHAUSEN
In der Wortspiel-Hölle ist mal wieder der Teufel los!

Chapeau, gleich zwei köstliche Meisterwerke Ihres exkriminelten Westimportes in einem Heft (Titel und Alice im Wonderbra). Die nächste Preiserhöhung der EULE sei bereits jetzt verziehen.

DR. PETER-M. SCHROEDER, BRÜCK
Bitte um Geduld.

Die Uschi auf der Titelseite ist ja schon Spitze, aber die Trulla von Seite 11 ist sensationell. Da kann man ja froh sein, dass Inge Meisel keine Steuern hinterzogen hat.

UWE JENTZSCH, ALTENBURG
Ist verjährt.

Mit dem Titelbild direkt aus dem Herzen Afrikas konntet Ihr mich absolut von der Familienfreundlichkeit unserer Bundeswehr und der Notwendigkeit aller noch kommenden Bundeswehreinsätze überzeugen.

ROLAND LATTERMANN, NEUNHOFEN
Na, bitte!

Mit Arno Funke habt Ihr Mohn Zweifel den »Rembrandt« unter den Zeichnern in Euren Reihen. Herrlich skurril und damit ein »Karl Valentin« der Zeichner ist hingegen ZAK.

VOLKER MARKGRAF, NOBITZ
Und zu unserem »Michelangelo des Comic« sagen Sie gar nichts?

Zu: Zeitanzeigen

Habe selten so gelacht wie beim Aufschlagen der Seite 11.

KNUT SCHNEIDER, MEININGEN
Eine Seite aufschlagen – das bietet Ihnen das Internet nicht.

Zu: Zeit im Bild, »Soll er?«

Haben Sie Mut, mein Herr, und wagen Sie diesen Schritt nach vorn. Es ist zwar nur ein kleiner, aber ein großer in die richtige Richtung. Allerdings können Sie auch zurücktreten.

DIETRICH SCHÖNWEISS, PLAUEN
Abstimmen sollten Sie – keinen Leserbrief schreiben!

Zu: »Phantasie in Tarnfleckhose«

Eigentlich müssen wir doch unserem begnadeten Bundespräsidenten dankbar sein, da wir aufgrund seiner Rede bald wieder die erste Strophe des Deutschlandliedes singen dürfen.

GOTTFRIED DOMBROWSKI, MEERANE
Die hat uns noch gefehlt!

Brillanter Beitrag von Mathias Wedel zu den Verrenkungen und Verwerfungen unserer staatstragenden Vorturner, wenn es um Krieg (bzw. entsprechende Ersatzbezeichnungen) und diesbezüglich deutsche Befindlichkeiten geht. Zum Glück liegt die Intelligenzausstattung der EULE-Abonnenten im oberen Zehntel der Gesamtdeutschen.

HORST GLÄSER, POBERSHAU
Sind Sie sicher?

Es wurde wieder der gekreuzigte Jesus gezeigt, also ein römischer Justizmord. So könnte zum Beispiel auch eine geöffnete Gaskammer oder ein Galgen mit Gehängtem gebracht werden. Aber so etwas gehört doch nicht in eine Zeitung für Satire und Humor! Auch Satire darf nicht alles!

WERNER KLOPSTEG, BERLIN
Jetzt fang Du nicht auch noch an, Werner!



Zu: Mittelseite, Keine Cola bei LIDL
Ich verbitte mir, von Guido Sieber gezeichnet zu werden (der junge Mann rechts). Er hat sich schon einmal an mir vergriffen und mich gemalt, wie ich mir gerade an die Jogginghose fasse. Ich schicke euch meine Anwältin (links).

SVEN E. SONNTAG, BERLIN-WEISSENSEE
Oh, jetzt wird's eng!

Zu: »Es war doch mal wieder schlecht«

Grundsatz in deutscher Regierungspolitik und angeschlossener veröffentlichter Meinung der BRD bleibt in Ewigkeit, auch wenn es jährlich Millionen Euro Steuergelder kostet: Die DDR konnte und darf nichts Gutes gehabt haben, weil ihr die Führung durch den Groß-Kapitalismus (Groß-Kannibalismus) des Dritten Reiches und des einzig rechtmäßigen Nachfolgestaates Bundesrepublik fehlte. Deren Ziel: Nie wieder einen verlorenen Weltkrieg! Mit Hilfe der USA gehört uns der Globus. Basta. Sieg Heil und Grüß Gott.

HORST SCHWARZ, TEUSCHENTHAL
Grüßt man bei Euch so?

Zu: »Voll Panne!«

Lieber Herr Ulbrich, passen Sie auf, dass Sie nicht wegen Whistleblowing vor Gericht landen. Derartiges Detailwissen können doch nur Insider haben, oder?

JOHANNES DÖRING PER E-MAIL
Ulbrich ist »ausgestiegen« – genießt EULE-Asyl.

Zu: »Über sieben Eselsbrücken sollst du gehen«

Ich wusste gar nicht, dass Kriki auch schreiben kann.

HILDEGARD NEBEL, TRIER
Wahrscheinlich sogar lesen – selten bei Cartoonisten!

Zu: Zeichnung
»Die Drei von der Tankstelle«

Wenn sie nicht so traurig wären, könnte man über die Umstände in Deutschland lachen. Dieses Land ist das Beste, was es gibt, und es ist sehr reich. Ich schätze, wir werden bald wieder einen »Reichspräsidenten« haben.

LORENZ EYCK PER E-MAIL
Nee, der wurde ja vom Volk gewählt ...

Zu: »Die Scham über den eigenen Penis«

Den Text habe ich nicht gelesen, aber die Überschrift ist eine sexistische Sauerei weit unter der Gürtellinie! Penisse, Vaginas und dergleichen gehören nicht in eine Redaktion.

DR. HANS-PETER OLDE, FLENSBURG
... und sind an der Stechuhr abzugeben.

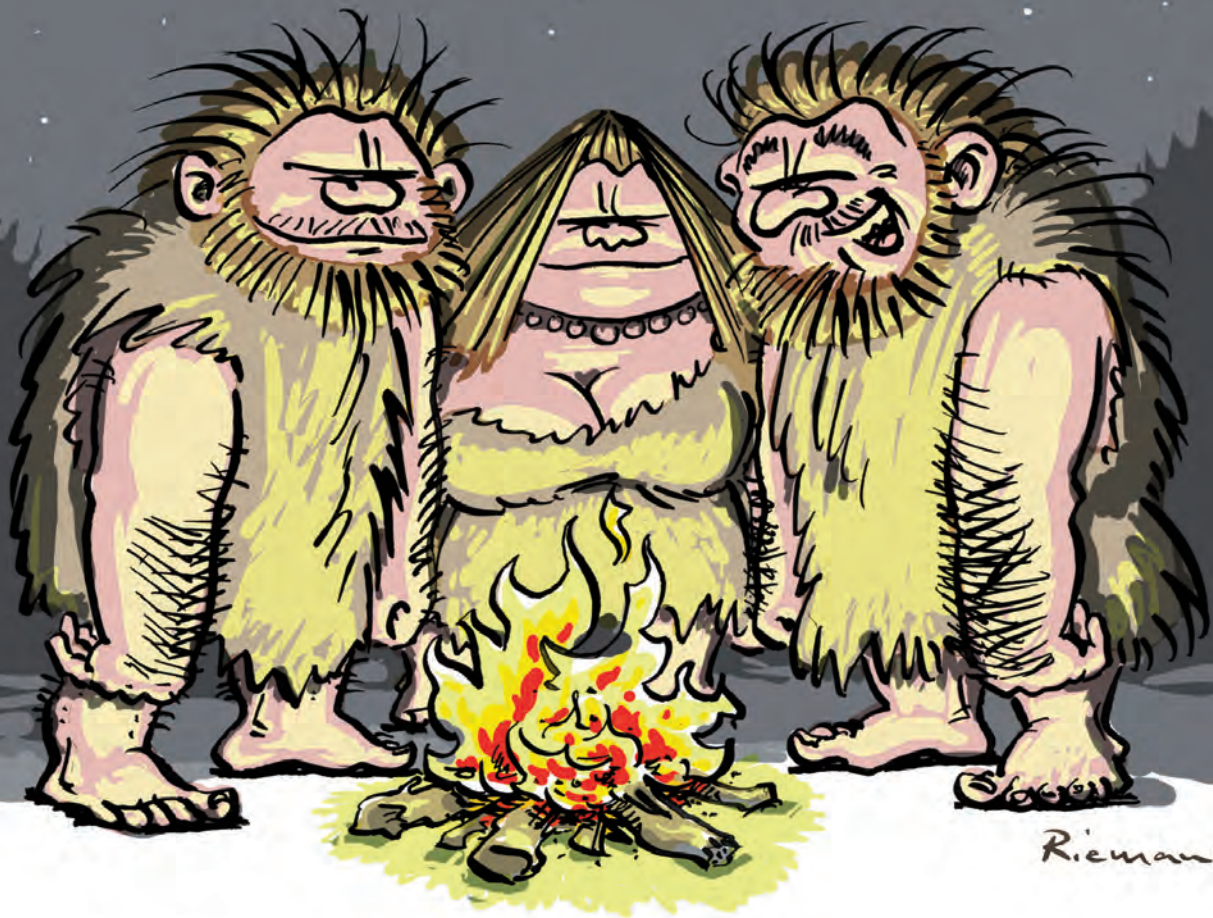
BIETE:
EULENSPIEGEL-Jahrgänge, ungebunden, 1997, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003 vollständig, 1995, 1996, 1998 fehlt je 1 Heft, A. Dube, E-Mail : papio@gmx.net





Beim falschen Tierarzt

1. Glotze der Welt



GEORGE RIEMANN

„Bin schon so gespannt, wie's ausgeht!“

Von unserem
Hauptstadt-
Korrespondenten



berlin intim

Atze
Svoboda

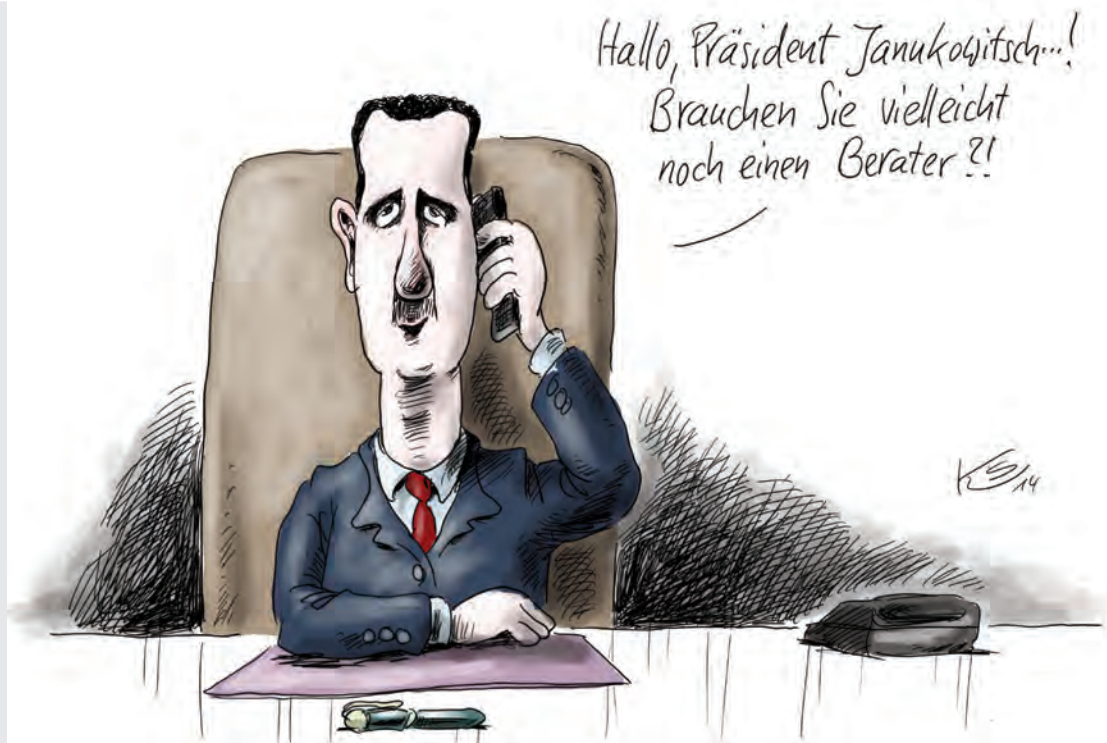
Es ist eine Schande, ...

... dass immer die anderen in die Krisenregionen geschickt werden! Die Helden vom Majdan hatten eigentlich einen Korrespondenten verdient, in dem noch das Feuer von Stuttgart 21 lodert! Und der sogar einen Stahlhelm und eine Gasmasken von seinem Opa besitzt. Ein Mann, der sich nicht zu fein ist, klaffende Gesichtswunden mit einem Schnipselchen Toilettenpapier zu stillen und der durch das Stahlbad des Bundespresseballs gegangen ist. Leider hatte ich Wichtiges zu tun.

Hätte ich vorher gewusst, wie uninspiriert die Kollegen auf den Balkonen ihrer Luxushotels agierten, ich hätte meinen Friseur-Termin glatt abgesagt. Sie standen da und sagten Sätze wie: »Es ist nicht klar, ob es sich um Schüsse oder illegale Osteuropaböller handelt.« Heulsusen, eingepackt in Daunenjacken und mit schlecht sitzender Föhnfrisur! Später sind sie dann vom Balkon ins Zimmer gegangen, haben die Vorhänge zugezogen und ihre schussichere Weste in die Kamera gehalten. Da ist es uns natürlich eiskalt den Rücken heruntergelaufen. Wenn Sie die Ironie verstehen!

Die Kollegen hätten lieber auf die Plätze gehen sollen, wo gestorben wurde für die Freiheit, die Demokratie und die EU-Regierung in Brüssel. Warum war denn keiner von den Reportern dort, wo das Grauen herrschte? Wo Mord, Totschlag und Kai Diekmann sich ein schreckliches Stelldichein gaben? Es ist zwar immer leicht, jemanden aus der Ferne zu verurteilen, aber diese Performance, die ging ja mal gar nicht.

Jetzt trauere ich ein wenig der verpassten Gelegenheit nach. In den Berliner Redaktionsstuben wird schon gemunkelt, dass es einen Dritten Weltkrieg geben könnte. Wenn der Russe dann mit seinen Atomraketen ganz Europa und die Welt zerstört hat, wird man auch nie wieder aus der Ukraine berichten können. Ich werde mich doppelt ärgern.



Antifa is watching you

Wladimir Putin begründete die Entsendung russischer Truppen mit den dort stattfindenden rechtsextremen und antisemitischen Übergriffen. Die Äußerungen lösten in der ganzen Welt Besorgnis aus. Vor allem in Sachsen-Anhalt.

ANDREAS KORISTKA

Das große Schweigen

US-Außenminister John Kerry drohte Russland wegen der Krim-Krise mit einem G8-Ausschluss. Warum

die Amerikaner sich nach ihrer Rolle im Irak nicht selbst ausgeschlossen haben, verschwieg er aber lieber.

BJÖRN BREHE

Wo bleibt der kleine Mann?

Ukrainische Nationalisten mit Sturmhauben, pro-russische Russen mit Sturmgewehren, ehemalige Boxweltmeister mit ihren blonden Boxenludern – sie alle rangeln in Kiew und auf der Krim um die Macht. Es ist eine humanitäre Tra-

gödie, dass ausgerechnet die Menschen von der Lösung der Ukraine-Frage ausgeschlossen werden, die am meisten betroffen sind: die Gaskunden im westlichen Europa.

MICHAEL KAISER

Gute Antwort

Die USA warnen Putin davor, in die Denkmuster des Kalten Krieges zu verfallen. Putin reagierte darauf mit Unverständnis: »Wieso kalt?«

ERIK WENK



BERND ZELLER

Ein bisschen Spaß muss sein

Der Bundespräsident darf sich durchaus auch »in humorvoller Art« und auch ironisch äußern, wenn er sich dabei neutral verhält. Das bescheinigte ihm das Bundesverfassungsgericht. Ja, das wäre schön! Denn an der humorvollen Art hat es jüngst, als Gauck – strikt neutral – künftige Kriegsgebiete aufzählte, gefehlt. Vielleicht aber war das ja eine Rede »in ironischer Art« – und lustigerweise hat den Spaß keiner verstanden.

MATHIAS WEDEL



KLAUS STÜTTMANN (2)

Lieber neu statt alt

Die Linken-Abgeordnete Sevim Dagdelen kritisiert das mangelnde finanzielle Engagement Deutschlands für das Gedenken an den hundertsten Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges. Bundespräsident Gauck nahm die Bundesregierung in Schutz: »Wenn wir das Geld lieber nachhaltig verwenden, um das friedensstiftende Auslandsengagement unserer Bundeswehr zu fördern, werden wir in Zukunft noch viele schöne Kriegsgedenktage

feiern können, so dass wir dieses Jahr auch ruhig mal eine Party auslassen können.«

MK

ADAC geschrumpft

Als Folge des Skandals um den »Gelben Engel« verlor der ADAC nach eigenen Angaben fast 300 000 Mitglieder. Die Geschäftsführung des ADAC gibt jedoch Entwarnung, man habe die übliche Zählweise angewandt und könne deshalb von 3000 Austritten ausgehen.

CARLO DIPPOLD

Wahr und unwahr

Wahr ist, dass die Hohenzollern in Kürze 1,2 Millionen Euro Entschädigung bekommen werden, weil sie als Nazi-Förderer von den Sowjets enteignet wurden.

Wahr ist auch, dass dies nur 7 bis 8 Prozent des realen Marktwertes der betreffenden Immobilien entspricht. Unwahr ist hingegen, dass auch nur 7 bis 8 Prozent des Hauses Hohenzollern reale Förderer der Nazis waren.

UTZ BAMBERG

Die dicksten Opfer

Eine machtvolle Naturreligion muss in einem Land herrschen, in dem der Agrarminister als Bauernopfer dient!

KRIKI

Das Internet schrumpft die Krankenkassen« (FAZ). »Mercedes schrumpft die S-Klasse« (SZ). »Honda schrumpft den Diesel« (Zeit).

»Zugleiter Christoph Kuckelkorn schrumpft »seinen« Zoch! 1500 Jecken müssen draußen bleiben« (Bild). »Seehofer schrumpft seine CSU« (Welt). »Samsung schrumpft sein Flaggschiff« (Stern). »Starker Euro schrumpft Gewinn von Elringklinger« (Handelsblatt). »Ford schrumpft den Transit« (Auto Motor und Sport). »Portugal schrumpft den Staatsapparat« (n-tv). »Sony schrumpft den Memory Stick« (Computerwoche). »Krise schrumpft den Fahrradmarkt« (taz). »Deutsche Bank schrumpft den Rohstoffhandel« (Spiegel).

Als dieses gute alte Verb noch intransitiv war, konnten beispielsweise Bundesligatabellenvorsprünge, Äpfel, Guthaben und Erektionen schrumpfen sowie die Population, das Bindegewebe und das Bruttosozialprodukt. Damals vermochte die Deutsche Bank ihrerseits noch nichts und niemanden zu schrumpfen, sondern allenfalls zu schröpfen. »Der Körper schrumpft den weiten Rock«, heißt es zwar in einem knapp einhundert Jahre alten Schützengrabengedicht des Expres-

Schrumpfen

sionisten August Stramm, aber man darf getrost annehmen, dass er damit nicht den journalistischen Jargon bereichern wollte. Einen viel größeren Einfluß auf den heutigen Sprachgebrauch dürften die Leute ausgeübt haben, die 1989 die Walt-Disney-Komödie »Honey, I Shrunk the Kids« in Deutschland vermarkten wollten und auf den Titel »Liebling, ich habe die Kinder geschrumpft« verfielen.



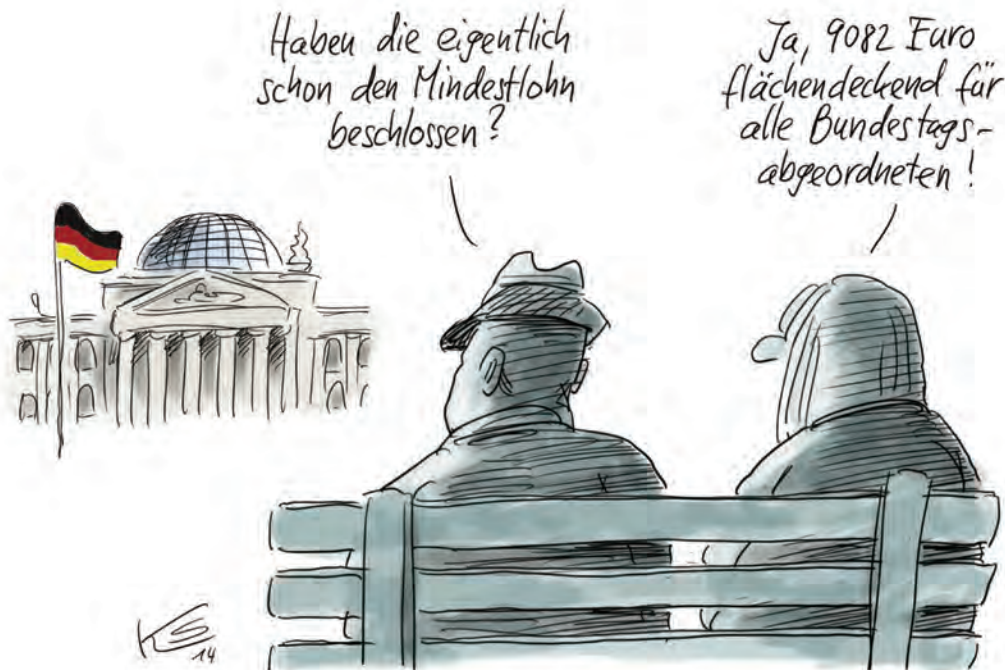
Goldene Worte

VON GERHARD HENSCHEL

Wohin das geführt hat, geht aus einem Werk des Erziehungswissenschaftlers Prof. Dr. phil. Horst Rumpf hervor (Was hätte Einstein gedacht, wenn er nicht Geige gespielt hätte?, Weinheim und München 2010). »Die wissbar gemachte Welt – exemplarisch neuerdings INTERNET – schrumpft

den Bewegungsalltag zu sitzenden Körpern«, schreibt Rumpf. Eine Welt, die den Alltag zu Körpern schrumpft – das ist meisterhaft scheußlich und vorbildlich stümperhaft formuliert. Christian Schärf, der als Professor am Institut für Literarisches Schreiben und Literaturwissenschaft an der Universität Hildesheim wirkt, kann es freilich noch besser. Seinem Aufsatz »Die Fuge des Quartär. Essay und Finallage in Gottfried Benns Prosa nach 1935«, der 2007 in dem von Friederike Reents herausgegebenen Sammelband Gottfried Benns Modernität erschienen ist, sei das folgende Zitat entnommen: »Das kulturelle Gedächtnis köchelt über dem Bunsenbrenner des Archivschmelzers. Der schrumpft den Stoff, komprimiert die Wortmasse bis zur äußersten Verdichtung. Benns Essay-Schreiben gleicht einem Hochofen, in dem aus dem Schutt der Wissenschaften neue Erregungsenergie gewonnen werden soll.« Benn hätte seiner Freundin also triumphierend zurufen können: »Liebling, ich habe den Stoff geschrumpft!«

Dann lieber doch wieder nackter Trash-Journalismus: »BMW schrumpft den X62« (Auto-Bild). Denn dort ist es daheim, das transitive Schrumpfen, und dort soll es auch bleiben.



KLAUS STÜTTMANN

Andere Länder, ähnliche Sitten

Ex-Bundespräsident Christian Wulff hat angeblich einen neuen Job. Er soll Unternehmen aus der Türkei und der arabischen Welt als Mandanten gewinnen. Mit Korruption kennt er sich ja aus.

FRANK B. KLINGER

Mein Gott, Walter!

In seinem Wahlprogramm wollte der sächsische Landesverband der Alternative für Deutschland eigentlich die Einsetzung eines Rundfunk-Kommissars erreichen. Er sollte dafür sorgen, dass Populärmusik überwiegend in deutscher Sprache gesendet wird. Soweit ist es auf dem Parteitag in Zwickau nicht gekommen. Aber eine »Arbeitsgruppe Ulbricht« wurde eingesetzt. Ihr Auftrag: »Mit der Monotonie dieses Yeah-yeah-yeah, und wie das alles heißt, Genossen, sollte man doch Schluss machen.«

MW



MARIO LARS

Minderjährigenschutz

Die Gleichstellungsbeauftragte der Regierung dämpfte Erwartungen, nach der Homo-Ehe könne auch eine »Pädo-Ehe« rechtlich möglich werden. Zwar sei es richtig, dass Pädophilie – genauso wie Homosexualität – eine sexuelle Neigung unter vielen sei, für die man nichts kann, so dass ein Pädophiler sogar Bundeskanzler werden (aber nicht SPD-Mitglied bleiben) könne (siehe *Spiegel* Nr.9). Bei einer Pädophilen-Ehe wäre jedoch der Ehemann von Bundeskanzler Sebastian Edathy zwangsläufig minderjährig. Und da ist das Gesetz vor.

MW

Gabriel sauer

SPD-Chef Sigmar Gabriel reagierte sauer auf den Vorwurf Horst Seehofers, er sei geschwätzig. Gabriel hält sich absolut nicht für geschwätzig. Gleichzeitig ist er überzeugt, er sei eine schlanke Frau und würde 2017 Kanzlerin werden.

BB

Lebt
eigentlich

**DAGMAR
FREDERIC**

noch?



DPA

Uns das zu fragen, hatten wir an dieser Stelle häufig unguten Anlass. Und jedes Mal hat sie noch gelebt. Aber noch nie konnten wir mit solcher Frohgestimmtheit und Dankbarkeit wie heute ausrufen: JA! SIE LEBT! Vor dem Termin bei Gericht, den sie in Frankfurt/Oder wegen einer Lappalie, einer Lässlichkeit durchzustehen hatte, hörte man nämlich von Morddrohungen. Zwar war unklar, wer da eigentlich mit dem Tode bedroht wurde und ob der Todesfluch ursächlich etwas

mit dem Liedschaffen der Künstlerin zu tun hat. Nun aber kam kurz vor Redaktionsschluss die erlösende Nachricht: Dagmar muss wahrscheinlich ein paar Eier an die Staatskasse zahlen – aber sie lebt, und zwar mit dem für sie typischen, dem Dasein in seiner ganzen Schönheit zugewandten Lächeln. Sie ist vor dem Richter nämlich gar nicht erschienen, sicherheits- halber. Daggi, wisse, wo immer Du bedroht bist – der EULENSPIEGEL ist mit Dir!

MW

Anzeige

Anzeige





Deutsches Blut und deutscher Samen

Der Frühling ist da, aber diesmal sind wir nicht so von der Rolle wie im vorigen Jahr! Da gab es zum ersten Mal die »Aktion Samenspende«, groß angekündigt in den Anzeigenblättern von Torgelow bis rauf ans Haff bei Ueckermünde. Samenspende – so eine Sauerei, und »jeder, der Samen erübrigen kann«, sollte bitteschön welchen mitbringen, »in geeigneten Gefäßen« natürlich, aber frisch sollte er sein, »nicht vorjährig«, sonst »kann daraus kein neues Leben entstehen«, und was der schlüpfrigen Formulierungen mehr waren!

Hunderte Leute sind aus purer Neugier hingefahren und hatten – wie denn sonst? – ihren Samen in geeigneten Gefäßen dabei. Man traf sich auf einem alten Gut bei Eggesin, der Parkplatz gerammelt voll. Da hatten wir uns angeschmiert! Es ging um Sämereien! Um den kostenlosen Austausch derselben unter Landwirten und Gartenfreunden, und zwar zu einem guten Zweck, nämlich dem Erhalt alter deutscher Kulturpflanzen, zum Beispiel der Kartoffel, des Rettichs oder des fast vergessenen Wasserdost, deren Gebrauch unser deutsches Wesen in seinen rassistischen Eigenarten nicht wenig geprägt hat.

Dieses Jahr wissen wir gleich, worum es geht. Aber die kleine Irreführung mit der Samenspende ist ein schönes Beispiel, was sich pffiffige Leute hier in unserer national gesinnten Gegend einfallen lassen, um auf ihr Anliegen aufmerksam zu machen, das germanische Brauchtum hochzuhalten, unsere kleine völkische Siedlungsgemeinschaft zu festigen und zum Beispiel zu einer einfachen, gesunden Ernährung beizutragen, die auf alles Undeutsche, Slawische und – bei allem Respekt – auch Jüdische (z.B. koscher kochen wir nicht) verzichten kann. In Meck-Pomm muss man also nicht zwingend in der NPD sein, um Gutes zu tun.

Bei der Samenspende im vorigen Frühjahr allerdings hat das Motto, das über dem Tor zum alten germanischen Vierseiten-Hof stand, nicht jedem gefallen: »Deutsches Blut und deutscher Samen das ist unser nationaler Rahmen.« Dabei kann man den Spruch auch mit einem Augenzwinkern interpretieren – wenn man nicht gerade ein bolschewistischer Gymnasiallehrer ist und die *Schweriner Volkszeitung* postwendend mit einem antideutschen Leserbrief »beglückt« (und »dum-

merweise« drunterschreibt, in welchem Dorf man wohnt und wie man heißt ... hier müsste ein Smiley stehen).

Dieses Jahr ist das Motto zurückhaltender, aber auch recht humoristisch: »Wir sind deutsch vom Scheitel bis zur Sohle, nur bei der Ernte hilft uns mal der Pole.« Wer darin reflexhaft Rassismus erkennen will, passt wahrscheinlich wirklich nicht in unsere Region, wo man sehr direkt ist, aber ohne viele Worte auskommt. Sogar fast ganz ohne.

Für Neusiedler ist es am Anfang nicht leicht mit uns. Manche bleiben hier hängen, wenn sie auf dem Usedom-Radweg hier durchkommen und ein leeres Gehöft sehen, an dem »Zu verkaufen« steht. Wenn sie allerdings an einem nationalen Feiertag hier durchradeln oder vor einer Wahl, dann wissen sie gleich, was bei uns die Glocke geschlagen hat, denn da hat unsere Volksgemeinschaft geflaggt »wie zum Führergeburtstag«, wie man früher ganz unbefangen sagte.

Blut, Boden, Sonne und Wahrheit – das sind bei uns die Hauptwörter, schon im kommunalen Kindergarten, mag die Chefin auch klammheimlich bei der Linken sein. Im Morgenkreis rufen unsere Kleinen die germanischen Gottheiten an und trällern manch völkische Weise – wenn nicht, wird die Dame bald alleine im Spielzimmer stehen (hat im Ort Duldungsstatus). Wir pflegen den Zusammenhalt, ja, auch mit Hilfe der Partei. Manchmal stehen zwei, drei Männer von uns in der Dämmerung auf der Schwelle so eines Neusiedlergehöfts und erklären ganz geduldig ein paar Zusammenhänge. Die Leuten hören dann vielleicht das erste Mal, dass sie sich jetzt bei den Artamanen befinden und einzupassen haben, denn das ist unsere Tradition, etwa so, wie die Sozis den August Bebel haben.

Wir Artamanen sind eine alte ritterliche Kampf-gemeinschaft, die auf deutscher Erde die Urkräfte unseres Volkes auffrischt, im Hinterland des Haffs schon in der dritten, vierten Generation als Kader der Bewegung sesshaft. Vor hundert Jahren haben unsere Vorfahren Großgüter aufgekauft, ganze Dörfer. Wenn wir dann die Namen von Rudolf Höß (Kommandant eines relativ berühmten Strafvollzugs), Reichsführer SS Heinrich Himmler, Reichsbauernführer Darré nennen, geht man-

chem, der dachte, er kommt einfach nur in eine hübsche Gegend mit saftigen Wiesen, ein Seifensieder auf. Man kann zu den genannten Herren eine geteilte Meinung haben, darüber mögen spätere Generationen richten – zumindest *eine* gute Seite hatten diese Leute jedoch: Sie waren die ersten konsequenten »Grünen«, die ersten deutschen Ökologen.

Grün heißt doch nichts anderes, als das Gesunde zu fördern, das Krankmachende zu selektieren und ausmerzen. Sicherlich, Höß und Himmler mögen dabei (unverzeihlich und singulär) übertrieben haben. Aber was ist schlecht daran, dass wir unbehandelte, frische Kuhmilch anbieten (die Großmolkereien behaupten natürlich, man kriege davon Tbc), Chemiefasern und die jüdische Schulmedizin verabscheuen, Plastikspielzeug zertreten, noch mit der Sense mähen, im Winter Filz-Unterhosen tragen und auf dem Tanzboden nur das deutsche Idiom gutheißen? Andererseits, wieso sollten wir uns etwas Besseres dünken, nur weil unsere Pullover auf unseren eigenen Schafen wachsen und wir keine Bäckerburschen-Läden brauchen, weil unser Brot quasi hinter dem Gehöft auf der Dinkelwiese wächst?

Nein, wir sind ganz normale Herrenmenschen, pflegen die heidnischen Feiern, organisieren Ferienlager und zelebrieren nationale Ehe-Weihen. »Bullerbü in Braun«, wie *Die Zeit* etwas neidisch über unseren idyllischen Landstrich schrieb, oder »Toskana für Ökofaschisten«, wie die Linksmédien geifern. Freilich dulden wir bei uns keine Rassenschande, weder auf dem Maisfeld noch im Stall noch – man verzeihe die Anspielung, der Frühling ist Schuld – im Stroh! Und eine »staatl. gepr. Geburtshelferin« ist eben keine völkische Hebamme und eine Sozialpädagogin mit linksliberalem »Master« keine nationale Tagesmutter!

Und jetzt, im Mai, wird man noch einen kleinen Unterschied zwischen uns und dem Rest des Völkervölker-Deutschlands finden: Am 8. Mai kleben an unseren Laternenpfählen kleine Zettel: »Tag der Schande!« So, danach kann es aber richtig losgehen – 2014, das Jahr der Alliacea, der deutschen Zwiebel, die schon unsere Ortsbauernführer ihren Ahnen in die Gräber legten!

MIRCO82@KEIMKELLER.DE
ZEICHNUNGEN: GUIDO SIEBER



Jeden Abend schläft Uri Geller vorm Fernseher in Löffelstellung ein...



...Um am nächsten Morgen total verbogen aufzuwachen:



K > E 8





Whisky on the
rocks ?

Oh nein,
Keine Rocks...

...ich darf nix heben,
der Rücken...

Helene Fischer ist perfekt. Strahlend schön, mit einer Stimme wie Sphärenklang, die sogar von Haus aus dumpfe Schlager wie das Bachsche Air hell erklingen lässt, und einem Charme, dem kein menschliches Wesen widerstehen kann. Ihre Zähne funkeln wie glasierte Tafelkreide, ihre Haut ist so glatt wie eine Wachstuchdecke. Nicht ein Härchen sprießt ihr aus der Nase, nie stockt auch nur ein Tröpfchen Schweiß in ihrer noch immer quasi jungfräulichen Achselhöhle, und es gibt keinerlei Beweis, dass sie jemals eine Toilette benutzt hat.

Schon ihr Name ist göttlich. Helene, die Sonnenhafte, die Strahlende, die Schöne. Würde man an Übernatürliches glauben, man könnte meinen, sie sei nicht von dieser Welt. Aus der Unterwelt natürlich auch nicht, sondern eher aus einer, der die Gerüche in einem Regionalzugwaggon völlig unbekannt sind.

Ihre Aura zieht Horden von Menschen an, so wie die Sonne den Zug der Vogelschwärme lenkt und Lemminge zu Tausenden vom Fels in den Tod springen lässt, Menschen, die ihre pastellfarbenen Anoraks waschen und ihre Jeans bügeln, sich wochenlang von Dosenoljanka ernähren und sich schließlich in Busse pferchen lassen, um ihre Helene live zu erleben, ach was: zu atmen! Naht der Fischer-Termin, kommt es entlang der Tour-Route zur Spontanprostitution: Weibliche Fans bieten sich als »dralle Schlager-nudel« oder »Birne Helene« feil, um sich die Billets zu erarbeiten.

Für alle anderen kommt sie direkt ins Wohnzimmer. Millionen verfolgen ihre Fernsehauftritte, wobei sie nicht selten das Schlucken oder das Atmen vergessen, einnässen oder hyperventilieren. Selbst wenn, was er regelmäßig tut, der verschlagen-schmierige Florian Silbereisen seine Griffel nach ihr ausstreckt, bleibt Helene in den Augen des Publikums rein. Ihr Glanz färbt offenbar auf den Widerling ab.

Zumal die Saga geht, Helene habe – ob aus Mitleid oder Eigennutz, sei dahingestellt – ein ausgewachsenes Wunder bewirkt, als sie den Silbereisen durch einen einzigen beindruckenden Akt von seiner schrecklichen Veranlagung heilte – durch einen Gesangs-Akt, natürlich. Allerdings wurde er deshalb auch nie als Zeitzeuge zum Fußballer Hitzlsperger befragt.

Helene kann alles. Sie schwebt als Akrobatin durch Konzerthallen (die Sicherungsseile sind nur Attrappen, um das Publikum nicht zu beun-

ruhigen), trällert russische Balladen aus tiefster Seele und moderiert die Nebel in den Ruhestand. Angeblich werden ihre Tanzschritte von Rihanna und Justin Timberlake kopiert, will sich Britney Spears zu Helene ummodellieren lassen und trägt Angela Merkel heimlich Helenes ausrangierte Bühnenoutfits.

Doch Helene ist der Ruhm egal. Sie hat andere Ziele. Mit ihren Songs will sie sich tief in den Hirnen und Herzen ihrer Fans einnisten. Und ihre heilsamen Kräfte werden schon jetzt gezielt genutzt. Zur Vorbeugung erektiler Dysfunktion bei

ein erbitterter Kampf innerhalb der Crew, wer sein Gesäß in die warme Wölbung des Helene-Fischer-Hinternabdrucks setzen darf.

Nun drängt sich die Frage auf, wo kommt diese Lichtgestalt eigentlich her? Wer das deutsche Schulsystem durchlaufen hat, kann unmöglich so unverdorben und lieblich sein wie diese Helene. Angeblich besuchte sie eine Realschule in Wörrstadt. Dort begrüßt man sich mit »Fick deine Mutter« und hat den ersten Sex auf dem Schulklo. Nur ein Übermensch, oder vielleicht gar kein Mensch, bleibt davon unberührt.

Helene, nicht von dieser Welt!

Senioren zum Beispiel. Man munkelt, es seien Komapatienten durch den Klang ihrer Stimme erwacht. Allerdings waren sie danach irgendwie verändert.

Doch nicht alle meinen es gut mit ihr. Helene Fischer ist ein begehrter Fang für die geldgeile Schlagermafia. Schon längst ist die reine Blume von Zuhältern umgeben, die versuchen, mit ihr Geschäfte zu machen. Es wurde unterstellt, ihr Manager Uwe Kanthak soll den MRD geschmiert haben, um Helene in die Shows zu bringen. Völliger Blödsinn. Eine Helene Fischer hat solche Tricks nicht nötig. Alle wollen sie. Für *Wetten, dass..?* war sie als Wunderwaffe an der Seite des Moderators im Gespräch. Aber Lanz soll den Intendanten gefragt haben: »Warum erschießt ihr mich nicht gleich?«

Sogar kleine Patzer wie bei der Bambiverleihung, die sie mit dem Echo verwechselte, perlen an ihr ab wie Wasser an einer Reptilienhaut. Auch hinter der Bühne ist die Fischer eine Superfrau. In dem Dokumentarfilm *Allein im Licht* präsentiert sie sich privat. Das heißt, in ihrer vollendeten Perfektion. Sie spricht mit einer auffallend langen Engelszunge und strahlt mit ihren smaragdgrünen Augen. Alle liegen ihr zu Füßen. (Das heißt, ihre Füße hat bisher niemand gesehen. Ob sie tatsächlich fünf Zehen an jedem Fuß hat, soll ein Mysterium bleiben.) Leute aus ihrem Team versuchen, sie heimlich zu berühren, sammeln ihre Plastikbecher, stehlen ihre Bürsten. Wenn sie sich von einem Stuhl erhebt, entbrennt

Die kleine Helene soll in Sibirien das Licht der Welt erblickt haben. Ausgerechnet Sibirien! Hier sind schon einige Ufos vom Himmel gefallen. 1984 gebar ihre Mutter Maria das Wesen, und der Russlanddeutsche Herr Fischer nahm das Mündel auf, als sei es das seinige. Sie fütterten es mit rohem Fleisch und Blut und Unmengen von Baikal-Fisch, bis es in rasender Geschwindigkeit zu dieser menschlichen Form fand. Wer genau hinschaut, sieht in den Augen der Schönen die Iris eines Reptils aufblitzen. Und als ihr versehentlich beim Mainzer Sommerkonzert eine einzelne Brust aus dem Kleid fiel, kam grüne Schuppenhaut zum Vorschein. Es besteht kein Zweifel, sie ist ein Reptiloid. Nun ist es raus! Die Reptiloiden wollen bekanntlich die Weltherrschaft erringen. Liedtexte wie: »Diesen Schritt geh ich allein, möchte in tausend Herzen sein«, sagen alles. Das Geschöpf ruft zur Gefolgschaft für die Weltregierung auf: »Wir sind unzertrennlich, irgendwie unsterblich / Komm nimm' meine Hand und geh' mit mir.«

Wohin die Reise geht, ist nicht bekannt. Vor allem bleibt ein Rätsel, was die Reptiloiden mit all dem welken Fleisch der Schlagerfreunde anfangen wollen. Fressen kann man es nicht.

Vielleicht reicht es, dass Helene Fischer ihnen das Hirn vernebelt und mental für den Tag X zu richtet: »Bis Wunder Wahrheit werden irgendwann / Und dann Vollgas in den Himmel Arm in Arm.«

FELICE VON SENKBEIL





Praxisgebühr wird wieder eingeführt!

Das Betreuungsgeld für Eltern, die trotz des Rechtsanspruchs auf einen Kitaplatz ihre Kinder nicht in die Kita schicken und damit dem Staat Milliarden sparen, ist ein großer Erfolg. Deshalb ist geplant, weitere materielle Anreize zu schaffen:

- Eltern, die auf die Schulpflicht verzichten und ihre Kinder zu Hause in den wichtigsten zivilisatorischen Grundlagen (Körperpflege, Computerspiele) unterrichten, erhalten pro Monat 200 Euro *Schulgeld*. Die Prüfungen zur Mittleren Reife und zum Abitur werden online abgelegt.
- Für Jugendliche, die auf eine akademische Ausbildung verzichten, wird ein *Studiengeld* eingeführt – 1 500 Euro pro Monat für geisteswissenschaftliche Fächer, bis 2 500 Euro für Kunsthochschulen.
- Ein *Auslandsaufenthaltsgeld* wird für Soldatinnen und Soldaten gezahlt, die nach einem Auslandseinsatz auf ihre Rückreise nach Deutschland verzichten. Die Höhe bemisst sich nach den eingesparten Verpa-
- ckungs- und Flugkosten (Economy, eine Strecke).
- Bürgerinnen und Bürger, die bei Krankheit keinen Arzt aufsuchen, erhalten pro Monat eine *Praxisgebühr* in Höhe von 10 Euro. Die Krankheit muss jedoch von der Krankenkasse gutachterlich bestätigt sein.
- Analog dazu erhalten Pflegefälle, die sich selbst pflegen, das sogenannte *Pflegegeld I*. Wer seiner Pflegebedürftigkeit mit geeigneten Maßnahmen zuvorkommt, erhält *Pflegegeld II*, und zwar so rechtzeitig, dass die Summe noch ins Testament aufgenommen bzw. an karitative Organisationen gespendet werden kann. Es wird nur einmal fällig.
- Bürgerinnen und Bürger, die auf den Eintritt ins Rentenalter aktiv durch Maßnahmen im

häuslichen Umfeld (nicht in der Öffentlichkeit!) verzichten, erhalten ein *Sterbegeld* bis zu ihrem 67. Geburtstag. Es darf 80 Prozent des Hartz-IV-Satzes nicht übersteigen.

- Wahlberechtigte, die ihre Stimme dauerhaft an eine Partei des demokratischen Spektrums verleihen, erhalten ein *Demokratiegeld* von 100 Euro pro Wahl, und als besonderes Dankeschön werden sie bei der Wahlbeteiligung mitgezählt.

Ob die Regierung diese großzügigen sozialpolitischen Maßnahmen realisieren kann, ist noch offen. Denn für einen durchschnittlichen Deutschen würden bis zu seinem Ableben 5 676, 27 Euro fällig. Falls er oder sie jedoch notariell vollständig auf sämtliche Zusatzgelder verzichtet, ist ein *Verzichtsgeld* in Höhe von 1 000 Euro – zahlbar am 18. Geburtstag – garantiert.

MICHAEL-ANDRÉ WERNER

ZEICHNUNG: JAN TOMASCHOFF

Thilo Sarrazin

Für meinen Genossen Sebastian E.

Über die
Grenzen des
Geschmacks in
Deutschland

**Exklusiver
Vorabdruck**
aus Thilo Sarrazins
allerneuestem Buch

Pressestimmen

»Sein bisher persönlichstes
Werk. Wie immer
von Sarrazin mit einem
Augenzwinkern
vorgetragen.«

Apotheken Umschau

»Diese ungeschönte Wahr-
heit zu zeigen traut sich
sonst keiner!«

Junge Freiheit

»Die Muskelmasse wird von
Bild zu Bild mehr. So zeigt
dieses Buch eindrucksvoll
die Effekte einer Schlank-
im-Kopf-Diät.«

GQ

»Das ist mal wieder
typisch! Würde eine Frau
sich so in einem Buch
präsentieren, würde es kei-
ner kaufen.«

Emma

**TUGENDTERROR
DER BILDBAND**



Einleitung

Am 24. Februar startete die SPD ein Parteiordnungsverfahren gegen meinen Parteifreund Sebastian Edathy. Er soll aufgrund seiner sexuellen Neigung aus der SPD ausgeschlossen werden. Die SPD vertritt die aktuell gängige Ansicht, alle Menschen müssten homosexuell sein. Abweichungen von dieser zeitgeistigen Norm werden geächtet. Heterosexuellen und Pädophilen wird ein schlechtes Gewissen eingeredet und behauptet, sie sollten sich was schämen.¹ Hierbei handelt es sich um genau jenen Tugendterror, den ich in meinem letzten Buch beschrieben habe. Dieser Tugendterror erkennt die wissenschaftliche Tatsache, dass die Menschen verschieden sind und daher auch durch verschiedene Stimuli, wie der Fachmann sagt, rattig werden.² Aufgrund meiner Überlegungen zur modernen Eugenik war auch ich vor Jahren schlimmsten Anfeindungen ausgesetzt.³ Doch dank meiner guten Gene überstand ich das gegen mich angestrebte Parteiausschlussverfahren ohne größeren psychischen Schaden. Dieses Erlebnisses wegen möchte ich nun Sebastian Edathy gegen den Tugendterror meiner Partei verteidigen⁴ und einen visuellen und vor allem konstruktiven Beitrag zum Thema Posing-Bilder in die gesellschaftliche Debatte einbringen. Ich verspreche mir davon dreierlei:

- die Einsicht meiner Gegner, dass ich im Recht bin
- außereheliche Sexualkontakte
- viel Geld durch den Verkauf
- mehr mathematische Wissenschaftlichkeit in der Debatte

Während alle etablierten Medien wie üblich ihren Tugendterror ausleben, möchte ich ausdrücklich der Zeitschrift EULENSPIEGEL⁵ für ihren Mut danken, dieser Form der Meinungsäußerung eine Plattform zu geben. Den im Anschluss an die Veröffentlichung mit Sicherheit wieder in Scharen auftretenden Kritikern dieses Bildbandes möchte ich mit den Worten Voltaires entgegen: »Das wird man ja wohl noch zeigen dürfen in Deutschland!«⁶

¹ Prof. Dr. Christian Hillgruber: *Wo bleibt die Freiheit der anderen?*, FAZ, 20.02.2014

² Larry Flint: *Unterschiedliche sexuelle Präferenzen bei Laufente und Mensch*, L.A., 1972

³ Dr. Werner Bils et al.: *Abitur-Training Biologie 2: Angewandte Genetik, Evolution*, 2012

⁴ Wodurch auch alle Verleumder, die behaupten, ich hätte was gegen niedere Rassen, wissenschaftlich widerlegt sind.

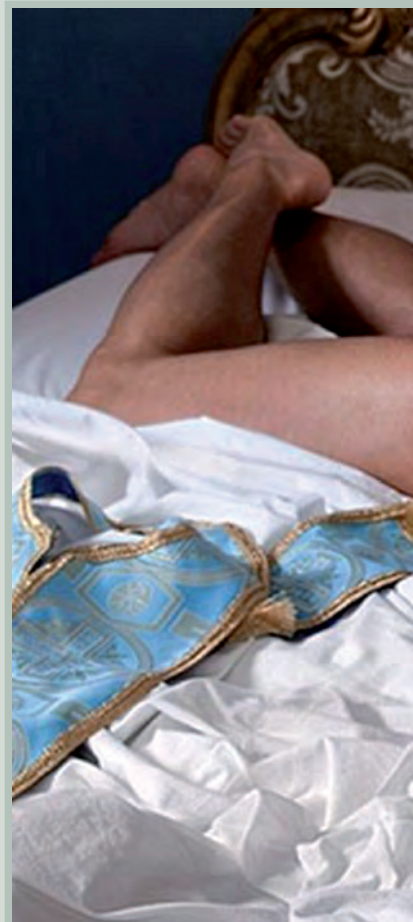
⁵ Erhältlich im Abo und an jedem Kiosk, der den EULENSPIEGEL verkauft.

⁶ Voltaire: *Metaphysische Abhandlung*, Werkausgabe, Band XXXII, letzte Seite, von mir handschriftlich eingefügte Notiz (TS)



Die Klage über politische Korrektheit ist in den letzten Jahren zu einem Kampfbegriff geworden, ein Kampfbegriff, der inflationäre Verwendung findet. Heute darf man schon nicht mehr sagen, dass anatolische Zuwanderer ein schlechtes genetisches Material haben und nach Knoblauch stinken. Zukünftig wird es wahrscheinlich schon nicht mehr opportun sein, als Berliner Finanzsenator seinem Lieblingsgolfclub drei Millionen Euro aus Steuermitteln zu schenken⁷ oder als Aufsichtsratsvorsitzender der Berliner Verkehrsbetriebe ein Geschäft abzuschließen, von dem man zugibt, dass man es nicht versteht, und das letztlich 150 Millionen Euro Verlust bringt. Zugegeben, das ist überspitzt formuliert, aber wer viel Sport treibt, der darf auch mal polemisieren.

⁷ Rechenschaftsbericht Golf- und Land-Club Berlin-Wannsee, 2009





Religiöse Menschen, so der gesellschaftliche Konsens, sollten erschossen werden.⁸ Dies gilt laut öffentlich-rechtlichen Medien für Christen noch deutlicher als für Muslime, Scientologen oder die Internationale Gralsbewegung. Bekennt man sich heute offen zu seinem christlichen Glauben, kann es schnell passieren, dass Toleranz in Intoleranz umschlägt und man mit einem menschenverachtenden Achselzucken gestraft wird – Tugendterror der subtilen Art.

8 Matthias Matussek: *Das katholische Abenteuer*, 2012

Immer wieder gab es in der Presse krasse Falschbehauptungen über meine Thesen, so zum Beispiel die, ich würde Leute, die den ganzen Tag faul auf dem Sofa rumliegen, als faul bezeichnen.⁹ Solche Verleumdungen drücken jedoch aufs Gemüt und führen dazu, dass man tagelang nur vor dem Fernseher liegt und sich alte Talkshow-Aufnahmen von sich selbst ansieht. Die Meinungsdictatur würde für solche Faulheit die Gesellschaft verantwortlich machen. Ich dagegen weiß, dass nicht die Gesellschaft, sondern der einzelne Journalist selbst dafür verantwortlich ist, wenn er meine Bücher für ausgemachten Stuss hält und ich deshalb beleidigt zu Hause rumlümmele.

9 Thilo Sarrazin: *Deutschland schafft sich ab*, 2010



Die Gleichheitsideologie zog während der letzten 230 Jahre eine breite Blutspur hinter sich her, die vom Gebrauch der Guillotine in der Französischen Revolution über die »killing fields« in Kambodscha bis hin zum Frauen-Wahlrecht führte. Doch sind Mann und Frau wirklich gleich? Man darf es zwar in Deutschland nicht sagen, aber: nein! Wer schon einmal ein einschlägiges Etablissement besucht hat, der weiß, wie wir Männer uns teilweise von der Damenwelt behandeln lassen müssen. Frauen wird eine exponierte gesellschaftliche Position zugestanden, ohne dass sie über einen entsprechenden Hochschulabschluss verfügen.¹⁰ Wer dagegen etwas sagt, dem droht zwar nicht der Scheiterhaufen wie »Ketzer« in früheren Zeiten, aber mit heißem Wachs wird er dennoch übergossen.

10) Dominastudio Flotte Lotte, Berlin, nach Uschi fragen!



Stellt man in Deutschland in einer Diskussion fest, dass Menschen unterschiedlicher Kulturen auch unterschiedliche körperliche Merkmale aufweisen, und unterstreicht diese Tatsache durch das Präsentieren eindeutiger Fakten¹¹, ist man schnell der Außenseiter auf dem Bundespresseball. Ist man obendrein nicht gewillt, sich belehren zu lassen und bleibt stattdessen steif und fest bei seiner Meinung, wird auch gerne mal nach der (Gesinnungs-)Polizei gerufen. Doch solange Medienvertreter nicht die Eier haben, sich dieser Tabus zu entledigen, wird die politische Diskussion blutleer bleiben.

11) Roberto Blanco: *Zehn nackte Neger: So viel Spaß kann sein*, Wissenschaftsverlag, 2003

Die Verharmloser und Schönfärber im harmoniefreudigen Müsli-Milieu nehmen selbst normale natürliche Abläufe nicht zur Kenntnis. In ihrer Dummlichkeit und Verblendung richten sie sich gegen Selbstverständlichkeiten: Eine Giraffe wächst in ihrem angestammten Habitat von 50 Quadratmetern auf und wird durch eine Druckluftpistole allerneuester Bauart getötet und danach den Löwen im Nebengehege zum Fraß vorgeworfen – und zwar in Dänemark. So geschieht es in der Natur jeden Tag. Doch wenn sich die Wirklichkeit dem eigenen Denkmuster nicht fügen will, dann konstatieren die

Medien sofort, dass etwas faul ist in dem kleinen skandinavischen Staat.¹² Der Skandal könnte nur größer sein, wenn ich, der böse Autor, eine Giraffe töte und verspeise, die ich vorher sexuell missbraucht habe. Meine Leser teilen wohl die Freude mit mir darüber, dass dies im Abendland noch (!) nicht verboten ist.

12) William Shakespeare: *Hamlet*, London, 1603



GREGOR FÜLLER / ANDREAS KORISTKA, COLLAGEN: MICHAEL GARLING

Thilo Sarrazin

Tugendterror –
der Bildband
Eigenverlag,
Berlin 2014
1284 Seiten,
2,99 Euro



S ehr geehrte Trauergemeinde,
verehrte Hinterbliebene,

wir sind heute zusammengekommen, um von einem lieben Angehörigen und Vertrauten, ja von einem Freund

Abschied zu nehmen, der uns

in goldenen Zeiten des Zusammenlebens wahrhaft ans Herz gewachsen war. Der Grüne Punkt ist uns ein echter Seelenverwandter gewesen, immer eingedenk der von Opa überlieferten Devise: Man schmeißt nichts weg, was man von anderen wegschmeißen lassen kann. Dafür war unser teurer Verblichener berühmt: Mit Stolz und Genugtuung blicken wir heute auf die großen Glaubenskriege zurück, die seine Geburt damals begleiteten: Was soll das blöde Recycling, fragten die einen, und die anderen entgegneten: Wozu sollen wir etwas wiederverwen-

den, was schon beim ersten Mal nicht funktioniert hat? Ohne zu ahnen, dass heute schon komplette Regierungsparteien wiederverwendet werden, obwohl deren Mindesthaltbarkeit bereits seit Jahren abgelaufen ist. Und im Entsorgen war unser Grüner Punkt sowieso immer Weltmeister – getreu seiner berühmten Lebensmaxime: Nur was vorher ordentlich getrennt wurde, kann hinterher wieder komplett zusammengekippt werden.

Und gehörte nicht das Verbindende zu den schönsten Eigenschaften unseres lieben Dahingeschiedenen? Ihm war es zu danken, dass wir viele neue Bekanntschaften schließen durften. Jeden Joghurtbecher begrüßten wir persönlich im Familienkreis, um gemeinsam zu überlegen, ob sein Deckel dranbleiben durfte oder nicht,

jeden Salatbehälter wuschen wir mit mehr Liebe als den Hintern unseres Enkelkindes, jede Käseverpackung wurde gestapelt und jede Plastiktüte gefaltet. Wer arbeitslos war, fand durch den Grünen Punkt eine neue Vollbeschäftigung, und wer Arbeit hatte, riskierte plötzlich eine Kündigung, da er durch seine umfängliche Nebentätigkeit nicht mehr die volle Arbeitskraft in den Dienst des Lohnherrn stellen konnte.

Und dennoch: Das Gefühl, höheren Zwecken gedient, also der Tetrapak- und Faltschachtelindustrie einen Gefallen getan zu haben, wird uns ewig unvergessen bleiben. Sogar *irgendwas mit Umwelt* sollte die Sache zu tun haben, wie man sich hinter vorgehaltenem Zellophanbeutel zumunkelte. Es wusste zwar keiner genau, was, aber Ökologie ist in Deutschland

Grün, grün, grün



heute das, was früher der Angriffskrieg war: ein folkloristisches Element, das im Gleichschritt und auf Kommando ausgeführt wird. Wer nicht mitmacht, kann standrechtlich im Wertstoffhof geschreddert werden. So gesehen hat der Grüne Punkt auch Großes für das Gemeinschaftsgefühl unseres Volkes geleistet, *reciclo ergo sum*, ich verwerte, also stimmt die Summe. Dafür gebührt ihm unser wiederaufbereiteter Dank.

Doch bei aller Anerkennung wollen wir auch nicht vergessen, wie unterhaltsam und kurzweilig das Zusammenleben mit ihm war. Wer denkt nicht gern an die schönen Morgenstunden zurück, wo wir mit sauber geschnürtem Pappebündel erwartungsfroh zum Altpapiercontainer aufgebrochen waren, um dann überrascht festzustellen, dass man denselben über Nacht ersatzlos entfernt hatte. Stets werden wir im Gedächtnis behalten, wie spannend sich die anschließende Suche nach einem der wenigen verbliebenen Standorte gestaltete! Welch Klacks war doch der Untergang Roms und die Völkerwanderung der Hunnen gegen den Untergang der Blauen Tonne und die Wanderung der Pappnasen!



sind alle meine Punkte

Auch an den Gelben Sack erinnern wir uns gern. Aller äußeren Ähnlichkeit zum Trotz handelte es sich dabei nicht um Hans-Dietrich Genscher, sondern um einen Behälter für Leichtverpackungsmüll. Anfangs bekam man ihn vom Entsorger einfach über den Zaun geworfen, am Ende musste man ihn unter abenteuerlichen Umständen in irgendwelchen geheimnisvollen Verstecken selber abholen wie weiland Indiana Jones seinen verlorenen Schatz. Zur Strafe wurde der Sack dann mit tonnenschwerem Gerümpel befüllt, weshalb er stets zerfleddert herumlag und den Hund zum Einwurf ihrer biologisch abbaubaren Restprodukte diente. Man mag sich gar nicht ausdenken, wie unsere Städte zukünftig ohne dieses lustige Gestaltungselement aussehen mögen. Am Ende herrscht einfach Ordnung – unverantwortlich!

Aber gemach, liebe Trauerklöße, noch ist nicht aller Sacke Abend, selbst wenn der Grüne Punkt nun in der Blüte seiner Jahre aus dem Leben gerissen wird. Wissen wir doch alle, dass er schon seit Langem an schwerer Auszehrung erkrankt war. Zwar hat er sich stets tapfer bemüht, die Symptome seiner

Schwindsucht vor uns Angehörigen zu verheimlichen, aber es kam ihm zum Schluss trotzdem immer weniger in die Tüte. Um über ein Viertel soll sich allein die Verpackungszahl seit dem letzten Jahr verringert haben, obwohl die Menge insgesamt sogar gewachsen ist. Es handelt sich quasi um ein grünes Mirakel, denn mehr bedeutet jetzt weniger! Der Grund ist ganz einfach: Auf dem Entsorgungsschlachtfeld tummelt sich immer mehr Schmutzkonkurrenz: Jeder kleine Laden nimmt heute schon seine »Eigenverpackungen« zurück, Autobuden sammeln ihre abgefallenen Ersatzteile selber, und Krankenhäuser recyceln nicht nur abgefallene Gliedmaßen, sondern auch gebrauchte Chefärzte und Bettdecken. Das alles fehlt natürlich beim Grünen Punkt – weshalb die Rufe nach seiner Abschaffung immer lauter wurden.

Es kann also sein, liebe Trauergäste, dass wir uns bald endgültig von diesem wichtigen Teil unseres Lebens verabschieden müssen. Und der Verlust wird schmerzlich sein. Zum Beispiel werden wir die herrlich verschlungenen Pfeile auf dem Grünen-Punkt-Logo vermissen: Waren sie nicht ein Wunder an Aussage-

kraft, so ähnlich wie Bim und Bam oder Dings und Bums? Auch der Mehrkammermülleimer wird uns fehlen oder die Verpackungsverordnung in der uns so lieb gewordenen Fassung Art. 6 Abs. 1 G. Sie alle gaben uns Halt in einer Welt schwindender Werte und überquellender Restmülltonnen.

Deshalb wollen wir uns in ehrendem Gedenken erheben und alle einstimmen in das feierliche Gebet:

Wertstoff unser im Beutel, geheiligt werde dein Name.

Dein Entsorger komme.

Deine Aufbereitung geschehe, wie im Bündel so auf Paletten.

Unser täglich Recycling gib uns heute. Und vergib uns unsere Fehleinwürfe, wie auch wir vergeben alle ausgefallenen Abholtermine.

Und führe uns nicht in Verwechslung, sondern erlöse uns von den Haushaltsabfällen.

Denn dein ist der Sekundärrohstoff, und die Quote und die Umwelt in Ewigkeit.

Amen.

REINHARD ULBRICH

ZEICHNUNGEN: REINER SCHWALME

OLLI DITTRICH



König von Deutschland

„Eine hochaktuelle, eine köstliche Satire mit viel schwarzem Humor!“

ZDF Heute Journal



good!
movies
www.goodmovies.de

Anzeige

Ungute Stimmungslage

Da brenn

Europa ist zu weich für diese Welt. Ob es um die Ukraine geht («Fuck the EU»), um den Euro («Missgeburt») oder um die Freizügigkeit («Bielefeld blutet aus»): Weltweit fehlt es an Respekt. Und jetzt das: Die EU-Grenzpolizei Frontex darf nicht mehr töten, nicht einmal ausnahmsweise oder an christlichen Feiertagen. Das ist nichts anderes als ein Eingriff in das Kerngeschäft dieser Organisation: die Gewerbefreiheit. Das EU-Parlament will der Grenzschutzagentur künftig verbieten, ihre Kunden, die mit dem Boot anreisen, zurück ins offene Meer zu schicken.

»Stellen Sie sich vor, Sie sind Lehrer und dürfen keine Schüler mehr züchtigen! Oder Sie sind Staatsanwalt und dürfen nicht mehr foltern lassen! So ähnlich kommen wir uns jetzt vor«, kommentiert ein Frontexaner aus dem nordrhein-westfälischen Venusberg das EU-Vorhaben. Er schlürft einen *African Dream* mit ordentlich Cremelikör, schaut auf das Meer vor Lampedusa und wird nachdenklich. Einmal habe er bei einem beruflichen Austauschprogramm mitgemacht und Kollegen in Texas, nahe der mexikanischen Grenze, besucht. »Die US-Grenzer können gar nicht so schnell nachladen, wie sie den Latinos Kugeln in den Arsch jagen«, sagt er wehmütig. Es gebe dort ein Spiel. Man ballert zwei Latinos Blei in unterschiedliche Organe und schaut, wer von beiden weiter kommt. Mit zerschossener Niere seien es durchschnittlich 50 Meter, bei einer zerfetzten Lunge knapp 30 Meter. »In Europa ist all das nicht vorstellbar. No Fun, no Wettbewerb!«

Denn in der EU weht ein gutmenschlicher Wind: Mit langweiligen Wärmekameras werden an den Außengrenzen durchgefrorene Fremdkörper irgendwo im Wald aufgewärmt, um mit ihnen in entspannter Atmosphäre und Wohlfühlambiente über Kants kategorischen Imperativ zu diskutieren: »Wie würdest du es denn finden, wenn wir Europäer bei euch im Busch einfielen, eure Frauen behelligen und einfach nicht mehr gehen wollen?«, und so weiter. Manchmal versucht man die Meinungsverschiedenheiten in Rollenspielen aufzulösen. Dann werden die Bengel wieder zurückgeschickt und versuchen es erneut.

Manch ein Frontexaner fragt sich, warum er sich nicht gleich bei der Caritas beworben hat. »Selbst Kollegen, die in Afghanistan Mädchenschulen betreut und Nadelarbeit unterrichtet haben, machen sich jetzt über uns lustig. Wir werden sogar gefragt, ob man schwul sein müsse oder Krankenschwester, um bei uns genommen zu werden«, heißt es hinter vorgehaltener Hand. Ein Grenzer hat von seinem Schwiegervater aus der Heimat zum Geburtstag eine rosafarbene Unterhose zugeschickt bekommen. Und Frontex hatte schon Angebote, sich an der Lotterie Aktion Mensch zu beteiligen. Die Folgen: Burn-out, Traumata, Depressionen, Geschlechtsumwandlungen ... Fast 60 Prozent der Frontexaner leiden an Hitzewallungen, Schwindel und Schweißausbrüchen – typische Symptome von Frauen in den Wechseljahren. Es häufen sich

an der Küste Lampedusas t schon mal was an!



EU-Schockbilder-Kampagne. Jetzt auch in Afrika

Gerüchte, den Soldaten würden Östrogene in den Haferbrei gemischt, damit sie auf hoher See auch mal ein Negerbaby stillen können, wenn die Mama ertrunken ist.

Das Schlimmste ist die Missachtung seitens der Heimat. »Es wird einfach nicht anerkannt, was wir hier leisten«, so ein Frontexaner aus dem brandenburgischen Busendorf, dessen Mutter ihm verbietet, sich mit Namen zitieren zu lassen. Nicht einmal die Ereignisse vom Oktober 2013 hätten die lang ersehnte Aufmerksamkeit gebracht. Über 250 colored Fremdkörper, mutmaßlich islamistische Terroristen, Kriminelle und Studienabbrecher, wurden damals erfolgreich an der Einreise gehindert. Es war ein Moment des Stolzes. Ein kurzer Moment. »Wir haben Warnschüsse abgegeben, aber damit sie nachts auch gesehen werden können, waren es natürlich Leuchtfarben. Da brennt dann schon mal was an, da hilft nur untertauchen«, erinnert sich der Busendorfer an die Komplexität seiner Aufgabe, die ihn eigentlich zum Helden machen sollte. Angst habe er in dem Moment keine gehabt. »Dafür war ich viel zu sehr auf meine Arbeit kon-

zentriert.« Anschließend habe man die Vorkommnisse der Pressestelle mitgeteilt – 250 illegal Einreisende, die bestimmt nicht wiederkommen! »Aber die glaubten uns einfach nicht!« Die Frontexaner waren fassungslos. Am Ende reichte es gerade einmal für die Schlagzeile »Unglück vor Lampedusa«. Es ist einfach jämmerlich.

Und nun setzt die EU mit ihren neuen Einsatzregeln allem noch die Krone auf. »Vorher war es schon so, als hätten die da in Brüssel uns die Eier abgeschnitten«, sagt der Venusberger Frontexaner mit dem Cremelikör. »Aber jetzt kauen sie auch noch auf ihnen herum!« Dann wird er wieder nachdenklich und schaut auf das Meer. Manchmal sei der Weg hin zu Anerkennung und Achtung als Teil der Gesellschaft eben lang. »Aber wir geben nicht auf. Wir kämpfen um unsere Würde. Gehen Sie da raus, und erzählen Sie der Welt von uns!«, so sein Hilferuf von der Küste Lampedusas.

VALENTIN SCHARK

ZEICHNUNG: KLAUS STUTTMANN

Unsere
Lieder -
Unser
Leben

Dem Ersten Weltkrieg, dessen freudigen Beginn wir in diesem Jahr feiern, darf man nicht nur mit Achtung vor der technischen und militärischen Leistung, man sollte seiner auch mit Dankbarkeit gedenken: Er hat der Zivilisation den Donnerbalken geschenkt! Sein Erfinder ist unbekannt gefallen. Der D. sorgte nicht nur für ein unverzichtbares Maß an Hygiene in den Gräben. Ihn vor der Schlacht aufzusuchen, war zudem für einen erfolgreichen Angriff dringend geboten (zu oft hatten sich Männer dies- und jenseits der Front vor dem Tod gedrückt, indem sie sich aufs WC im Hinterland abmelde-ten). Der D. hatte auch einen gemeinschaftsstiftenden Wert: Ernst Jünger (1895-1998) beschrieb in *Stahlgewittern* eindrücklich, wie auf ihm die Kameradschaft wuchs, ja eine gewisse Intimität entstand und der

Krieg sich von seiner lustigen Seite zeigte. Letztmalig wurde der D. im vorigen Jahrhundert auf FKK-Zeltplätzen an der Ostsee und als Disziplinierungsmittel in Kinderkrippen der DDR verwendet. Dem D. gelang es, sich eine herausragende Stellung im deutschen humoristischen Volksschaffen – das ja vornehmlich Fäkalhumor ist – zu erobern und diese bis heute zu halten. In unten stehendem Werk beachte man den optimistischen Schluss, der mit der Realität des Krieges zwar nichts zu tun hatte, aber den »ersehten« Sieg (ein baldiges Sich-erleichtern-dürfen) antizipierte.

MW



Der Donnerbalken

(Dichter unbekannt)

Auf dem Donnerbalken saßen zwei Gestalten,
und sie schrien nach Klopapier, Klopapier!

Und dann kam der Dritte, setzt sich in die Mitte,
und sie schrien nach Klopapier, Klopapier!

Und dann kam der Vierte, der sich gleich beschmierte,
und sie schrien nach Klopapier, Klopapier!

Und dann kam der Fünfte, der die Nase rümpfte,
und sie schrien nach Klopapier, Klopapier!

Und dann kam der Sechste, der sich gleich bekleckste,

und sie schrien nach Klopapier, Klopapier!

Und dann kam der Siebte, der die Scheiße siebte,
und sie schrien nach Klopapier, Klopapier!

Und dann kam der Achte, als der Balken krachte,
und sie schrien nach Klopapier, Klopapier!

Und dann kam der Neunte, als die Scheiße schäumte,
und sie schrien nach Klopapier, Klopapier!

Und dann kam der zehnte, brachte das ersehnte
Klo – pa – pier!



Der *Nebelspalter*, gegründet 1875, ist das älteste Satireblatt der Welt. Jedoch – von seinen über 89 Abonnenten abgesehen – kennt ihn kaum einer, weil er in einem winzigen Land erscheint, das sehr versteckt liegt und einen Humor pflegt, der nur in der Schweiz verstanden wird. Deutsche, die dieses Land besuchen, bringen fast nie einen *Nebelspalter* mit nach Hause, weil sie so viel anderes Papier schleppen müssen.

Von Anfang an dabei ist Roland Schäfli, nach eigenen und nach Angaben seines Chefredaktors der beste noch lebende Autor der Schweiz. Nach schwierigen Vertragsverhandlungen (er wollte das Honorar auf ein anonymes Nummernkonto der Stadtparkasse Eisenhüttenstadt), war er bereit, dem EULENSPIEGEL seine Welt zu erklären.

Nebelspalter

Als mich der EULENSPIEGEL aufforderte, in 6 000 Zeichen zu schreiben, warum die Schweiz Deutschland hasst, war meine spontane Reaktion, unter 12 000 Zeichen geht da gar nichts. So knappe Mehrheiten machen manchmal viel aus. In der Volksabstimmung darüber, ob Deutsche weiterhin ungehindert in die Schweiz einwandern dürfen, sagten 50,3 Prozent Nein zu Deutschen. Wer waren diese 0,3 Prozent? Unser Bundesamt für Statistik hat ermittelt, dieses Drittel Prozent, das Zünglein an der Waage, setzt sich aus eingebürgerten Deutschen zusammen. Jawohl, Papierli-Schweizer, abtrünnige Deutsche also, die sich so gut integriert haben, dass sie Deutsche hassen, als hätten sie schon immer hier gelebt. Gegen ihre vormaligen Landsleute zu stimmen, war der letzte Schritt ihres freiwilligen Ausschlusses (umgekehrter Vorgang von Anschluss). Ex-Deutsche, haben sie den Exorzismus ihrer deutschen Staatsangehörigkeit erst mal hinter sich, gleichen militanten Nichttrauern.

Warum hassen Deutsche Deutsche mit einer Inbrunst, die nur in einem tief verwurzelten Selbsthass begründet sein kann? Für diese ausgeprägte Selbstverachtung gibt es einen Grund: Sie ist berechtigt. Ich habe für diesen Text einige

meiner neuen Schweizer Freunde (ehemals Deutsche) gefragt, was sie denn an Deutschen ganz besonders stört, und dabei wie die meisten von uns nachsichtig über ihren Akzent hinweggehört. Als gute Schweizer sagten sie erst, von den Schwaben wollten sie gar nicht erst an-

milienväter ihre Dienstwaffe auf die Familie richten, nur weil ein Deutscher namens Schiller eine Geschichte um einen Vater verzapfte, der dem Sohn den Appel vom Kopp schießt. Dass unsere *Tatort*-Kommissare ein Kuhschweizerisch reden müssen, obwohl sie es im Fall bes-

Selbsthass ist keine Lösung

fangen. Da sie aber trotz deutscher Modekrankheiten wie Laktoseintoleranz echte Kuhschweizer geworden sind, ließen sie diese günstige Gelegenheit nicht ungenutzt:

Dass sie sich in den Kader-Jobs, die sie gutmütigen Schweizern weggeschnappt haben, aufführen wie deutsche Filmregisseure mit Megafon und Reitstiefeln. Dass unsere Banken Bußen zahlen sollen, weil sie jahrelang treu das Geld der Deutschen verwaltet haben, was schließlich zu unserem Kerngeschäft zählt. Dass wir heute noch die nervige Debatte führen müssen, warum Fa-

ser könnten, gell! Dass sie stets von Neuem darauf hinweisen, wie sehr sie die Schweiz lieben, weil hier alles so klein und niedlich sei. Dass sie sich auf subtiles Mobbing verstehen: »Schon gemerkt? Der Rainer stinkt.« Dass sie beharrlich darauf bestehen, sie könnten Schwyzerdütsch sprechen, wenn sie nur wollten. Dass wir ihre Fluglärm-Proteste nicht mehr hören können. Wir haben damals schließlich auch den Lärm der Berliner Luftbrücke klaglos erduldet.

Das haarscharfe Resultat von 50,3 wieder spiegelt auch deutsche Geschichte. Immer schon ging es für die Deutschen

haarscharf aus, bei Fussball-Weltmeisterschaften und Weltkriegen, stets fehlte zum Endsieg der nötige Biss. Für Freudianer ein klarer Fall: Wo normale Menschen im Unterbewusstsein ein Phallussymbol stehen haben, steht beim Deutschen die nackte Angst vor dem eigenen Versagen. Psychologen sind sich einig, dass Selbsthass zu Potenzangst führt. Jüngstes Beispiel für diese deutsche Urangst, sich selbst nicht genügen zu können, ist der Rücktritt des deutschen Papstes. Die deutsche Geschichte ist voll von Ereignissen, die diese Theorie stützen. So nannte sich der deutsche Erfinder des Penisneids selbst »Karl der Große« (auch der spätere »Friedrich der Große« soll im Bett kein Eurofighter gewesen sein).

Viele Deutsche sind ja fest davon überzeugt, Helvetien sei eigentlich ein Bundesland, dessen putzige Bewohner einen etwas komischen deutschen Dialekt sprechen. Seit wir 1648 vom Großdeutschen Reich abgetrennt worden sind, bestreiten wir, überhaupt je zu Deutschland gehört zu haben. Wie eine Verwandtschaft, die einem etwas peinlich ist. Deshalb führt der bloße Gedanke an den EU-Beitritt beim Schweizer zu Phantomschmerzen.

Schon vor der 50,3-Abstimmung begannen überzählige Deutsche, in ihre Heimat zurückzukehren. Sonst muss man ja für Deutsche immer erst eine Mauer einreißen, bevor die nach Hause zurückkehren. Als Souvenirs ihres Schweiz-Aufenthalts nehmen viele eine Schweizerin mit. Es ist das erste Mal in der Geschichtsschreibung, dass Deutsche friedlich aus einem besetzten Gebiet abziehen. Dieser Rückzug ist die größte deutsche Völkerwanderung seit den Jahren der germanischen Expansion 39-45. Darum gilt es innerhalb der Bes-

Der Dichtestress – erba

Alois Reltih ist in den Bergen zu Hause. Obwohl er dem Flachland nicht traut, hat sich der naturbelassene Milchbauer an diesem frühen Morgen hinunter ins Tal begeben. Es ist Tag eins nach dem Volksentscheid. Reltih will sich mit eigenen Augen davon überzeugen, dass sich etwas verändert hat.

Am Ufer von Grottighofen legt im blutroten Morgengrauen ein rostiger Frachter an. Er kommt aus Deutschland und hat Deutsche an Bord. Alle wissen das. Der Kapitän sagt, er habe Bananen aus dem Kaiserstuhl geladen, wie immer, und zwinkert dem Zollbeamten zu. Bislang war er damit durchgekommen. Nie wurde seine Fracht kon-

trolliert. Reltih spitzt seine moosigen Ohren, die Haarbüschel, die aus den Gehörgängen wuchern, bewegen sich im Einklang mit dem Wind. Dann hört er den entscheidenden Satz. »Sie händ sicher nünt dägege, wenn ich mol en Blick hinei

Solch lange Strapazen nimmt nur auf sich, wer nichts zu verlieren hat. Lehrer, Bauingenieure, Architekten, Pharmazeuten

werf, odrr?«, fragt der Zöllner. Reltih spürt eine behagliche Wärme, es ist, als würde er von der Heimat umarmt. In diesem Moment wird ihm klar, dass er nicht umsonst abgestimmt hat.

Ungläubig schaut der deutsche Kapitän den Zöllner an, öffnet das Schloss und wuchtet unter lautem Knarren die schwere Containertür auf. Ein ängstliches Wimmern dringt aus dem Dunkel. Das Tageslicht trifft auf ein Meer von weit aufgesperrten Augen. Reltih zählt nach und kommt auf 56 Augen. »Das entspricht 56 neuen Zuwanderern«, sagt er, dem als kleiner Bub ein Kuhhorn den linken Augapfel ausstach.

Mit verschreckten Trippelschritten folgen die Deutschen dem Befehl des Zöllners und stellen sich in Zweierreihen auf. Sie sind gezeichnet, manche fallen vor Schwäche in Ohnmacht. Zusammengepfercht hatten sie in dieser Hölle



JAN TOMASCHOFF



BURKHARD FRITSCHE

ten Armee der Schweiz als militärischer Sieg, die Hunnen bis an den Rhein zurückgeworfen zu haben, hinter unsere natürliche Grenze.

Was uns (und damit schließe ich die eingebürgerten Deutschen ein) neuerdings vor ein Problem stellt. Denn uns fehlt das deutsche Fachpersonal. Zugegeben. In bestimmten Branchen standet ihr Deutschen uns nämlich wirklich nahe. Ich denke da an das besondere Vertrauensverhältnis, wenn der deutsche Pfleger meine Bettpfannen leert. Unentbehrlich machten sich Deutsche auch als Chauffeure. Wussten Sie nicht? Weil der Schweizer Nachwuchs fehlt, lenken Deutsche unsere Postautos. Seither kommen diese nicht mehr pünktlich. Sie sind zu früh da.

Wir werden ganz einfach wieder deutsche Billigland-Arbeiter heim ins Reich holen, wenn wir sie brauchen. Die Amis haben sich ja damals für die Raumfahrt auch deutsche Experten geholt. Wenn Ihr nur erst diesen Selbsthass in den Griff kriegt. Menschen, die sich selbst hassen, machen sich dadurch auch für andere hassenswert. Aber ich und die Meinen (damit schließe ich die Ex-Deutschen ein) machen uns keine großen Sorgen. Die Deutschen sind immer wiedergekommen, egal wie schlecht wir sie behandelt haben. Selbst der Sterbetourismus floriert. Remarque und Mann machten sich auf unseren Friedhof-Hotspots schon lange breit. Seit Neuestem haben Deutsche den Service unserer Sterbehilfeorganisationen entdeckt. Nach der Behandlung lassen sie ihre Überreste in unseren klaren Bergseen versenken. Selbst Sterben finden viele Deutsche bei uns schöner als daheim. Wir können es Euch nicht verdenken.

ROLAND SCHÄFLI

rmungslos und tödlich!

aus Blech ausharren müssen – von Konstanz nach Grottinghofen. Die Überfahrt dauert ganze sieben Minuten. Solch lange Strapazen nimmt nur auf sich, wer nichts zu verlieren hat. Lehrer, Bauingenieure, Architekten, Pharmazeuten und noch mehr Lehrer. Sie träumten von einem besseren Leben, jetzt droht ihnen die Abschiebung, noch ehe sie angekommen sind. »Wir haben doch nur Hunger«, fleht einer, der gerade seine Notdurft in die eigene Laptop-tasche verrichtet hat. Dieses Elend geht auch Reltih ans Herz. Wäre seine Schadenfreude nicht so groß, würde er am liebsten weg-schauen.

Wie in Grottinghofen haben Schleuserbanden täglich Millionen von Deutschen in die Schweiz verschifft. Wer den Transport überstand, blieb

Seit den Tagen Pizarros war ein Naturvolk nie wieder von einer fremden Macht so rücksichtslos behandelt worden wie die Schweizer von den Deutschen.

nicht nur für immer, sondern nahm den Einheimischen auch noch Arbeit und Frauen weg und pflanzte sich fort, als gäbe es keinen Morgestraich mehr. Der Volksentscheid wird diesen Flüchtlings-Tsunami nun stoppen. Ausländer im Allgemeinen und Deutsche im ganz Besonderen sollen nicht

mehr ungefiltert und ungewaschen die Grenze überqueren können. Mit Hochdruck bereitet der Bundesrat maßvoll-menschenverachtende Verordnungen vor. So soll es Migranten, die sich in der Schweiz Arbeit und Wohnsitz erschlichen haben, bald nicht mehr gestattet sein, ihre Familien oder Haustiere nachzuholen beziehungsweise mit diesen zu skypen. Einheimische, die sich mit einem Deutschen einlassen, verlieren mit sofortiger Wirkung die Staatsbürgerschaft und gelten als vogelfrei. Mischlingskinder, die zwar keine Mundart sprechen, aber immerhin eine genetische Disposition dafür besitzen, kommen ins Sprachumerziehungslager nach Davos, wo sie

Das Schweizer

ARTEN

VIelfalt

Es spricht Deutsch – oder etwas, das so ähnlich klingt. Es gibt auch frankophone Exemplare. Im südlichen Bereich ist das Schweizer zu einer lustigen Unterart mit Hütchen mutiert, die sogar besser Italienisch sprechen kann als jeder deutsche Tourist, der einen Kaffee bestellt.

Das gemeine Schweizer ist ein kleiner Bergbewohner, der mit Goldbarrenrasseln links und rechts in den Händen und einer goldenen Kuhglocke um den Hals geboren wird und homosexuelle Handlungen seit 1942 offiziell legal bzw.

anal verrichtet. Dass es sich auf der Alm mit Ziegen paart, gehört wohl ins Reich der naturwissenschaftlichen Spekulation. Was man ihm aber vorhalten muss, ist, dass es eine gewisse »Heidi« nicht vom warmen Schoß ihres Großvaters gerettet hat!

Das Schweizer ist scheu. Doch wenn es sich provoziert fühlt, kann es unangenehm werden. Um nicht in Beißereien zu geraten, hat das Schweizer eine geölte Muskete unterm Bett: Lieber eine Waffe im Schrank als eine Wade zwischen den Zähnen, lautet der Slogan im Land der Kantone.

Der Lebensraum des Schweizer ist imposant und schwer zugänglich. Es ist kein Wunder, dass das Schweizer glaubt, allein auf der Welt zu sein, da es die Berge kaum überwinden kann. Es entwickelte in der Einsamkeit merkwürdige Gewohnheiten wie das Trycheln (böse Geister mit Kuhschellen vertreiben), den Inzest und das Alphornblasen.

Seinen Nachkommen gibt das Schweizer gern lustige Namen wie Peterli oder Hansi, ob diese im Zusammenhang mit dem Müsli stehen, weiß man nicht.

Außer 26 Kantonen, so groß wie ein Bankschließfach, hat das Schweizer nichts zu bieten. Vermutlich ist es die Luft, die nach Geld riecht, die viele Fremde in sein Land lockt. Das Schweizer gibt auch gern Asyl, z.B. Steuerflüchtlingen aus Deutschland. Die sind deshalb gern gesehen, weil sie körperlich zu Hause bleiben, aber ihre Ersparnisse dem Schweizer überlassen.

Schokolade und Käse sind für das Schweizer ein lebensnotwendiges Nahrungsmittel. Gern behauptet es, es habe alles erfunden. Beim Schweizer gibt es abwechselnd Käsefondue und Käse-Raclette, und jeden Abend eine Lindt-Sprüngli-Schokolade hinten drauf. Reich ist das Schweizer auch an Uhren. Das macht es zu einer ordentlichen und präzisen Art. Allerdings tickt es recht langsam, was auch seine maximale Geschwindigkeit von 120 km/h auf deutschen Autobahnen mit seinem 500 PS starken Porsche Cayenne erklärt. Insgesamt ist das Schweizer aber der Wissenschaft immer noch ein Rätsel. Zum Beispiel gibt es ein Exemplar, das kann durch bloßes mentales Starren einen goldenen Löffel verbiegen ...

CATHLEEN HELD



ANDREAS PRÜSTEL

täglich acht Stunden Rätromanisch pauken und Emil-Sketches anschauen müssen.

»Ich habe ja nichts gegen Ausländer«, sagt Alois Reltih beinahe entschuldigend. »Neger, Zigeuner oder Talibanen können meinerwegen hier bleiben. Aber die Deutschen passen einfach nicht in unseren Kulturkreis.« Der 94-jährige Philanthrop ist wieder auf seine Alm zurückgekehrt und hat auf einem Baumstumpf Platz genommen. Seine einzige Kuh leistet ihm Gesellschaft und schleckt Brotreste und Insekten aus seinem Bart. Sie heißt Helvetia. An diesem Ort fühlt sich Reltih aufgehoben, das ist sein Land, hier kommt er zur Ruhe. Plötzlich zuckt sein rechtes Augenlid, auf dem geröteten Nacken bilden sich Pusteln, seine Stirn glänzt vor Angstschweiß. Helfen lassen will er sich nicht. »Das ist der Dichtestress«, sagt er und schnappt nach Atem. Er zeigt auf einen schwarzen Punkt auf der anderen Seite des Tals, den Nachbarshof in nur acht Kilometer Entfernung. Reltih ist sich sicher: »Da

haben sich heimlich Deutsche eingenistet.« Er schaut zu Helvetia, sie schaut benommen zurück und schweigt. Dann lässt er seinen Blick zu den weißen Gipfeln schweifen und sagt: »Der Herrgott hat die Alpen nicht aus Zufall aufgefaltet.«

Alois Reltih ist alt genug, um sich an die Zeit vor der Invasion zu erinnern. Anfangs seien die Deutschen durchaus beliebt gewesen. Auch er hatte zwei auf seiner Alm. Mit welcher Kraft sie die Egge zogen, nötigt ihm noch heute Respekt ab. Doch die beiden Deutschen wurden immer maßloser. Zunächst verlangten sie eine warme Mahlzeit pro Woche, dann einen Mindestlohn, später gar eine Krankenversicherung. Aus Knechten wurden Herren.

Und es wurden immer mehr. Ringsum unterwarfen sie Höfe (Migros, Novartis, Nestle), plünderten Rohstoffe (Käse, Schokolade, Edelweiß) und schleppten unbekannte Krankheiten ein (Pocken, Burn-out, Hochdeutsch). Seit den Tagen Pizarros war ein Naturvolk nie wieder von einer

fremden Macht so rücksichtslos behandelt worden wie die Schweizer von den Deutschen.

Wer sich diese Geschichte vor Augen führt, lernt das Abstimmungsverhalten der Eidgenossen besser zu verstehen. Gerade wir Deutschen sollten runter von unserem hohen Kolonialross. Zumal ein Volksentscheid bei uns wahrscheinlich ähnlich ausgefallen wäre. Zumindest vor gut achtzig Jahren. Weshalb wir heute von Glück reden können, dass es bei uns 1933 keine plebiszitäre Demokratie gab. Wir stünden sonst genauso am Pranger.

Der Dichtestress hat Alois Reltih im Laufe der Jahre müde gemacht. Er schaut hinüber zu seiner Milchkuh, die für ihn immer mehr war als nur Rohstofflieferantin und Gespielin. Sie tritt ein paar Meter, bleibt stehen und fällt um. Bei aller Freude über den Erfolg: Für Helvetia kam der Volksentscheid zu spät.

FLORIAN KECH

Anzeige

Zum Stehlen geschaffen, zum Klauen bestellt

Auf die Korruption unserer Politiker dürfen wir mit Recht stolz sein.

Wie korrupt sind nach Adam Riese unsere deutschen Politiker, und wenn ja, warum denn auch nicht? Wer unter dem Wahlvolk seine wirklichen Empfindungen an die Oberfläche lässt, muss doch zugeben, dass er nicht mit wohlfeil schmeckender Empörung, sondern von A bis Z angefüllt mit Spannung, Befriedigung und Wohlbehagen die jüngsten Entwicklungen dieses Sektors verfolgt hat. Kaum war die meterhohe Freude am Casus Eckart von Klaeden (Kanzleramt c/o Daimler AG) verpufft, füt-

terte der Fall des Ronald Pofalla, der von seinem jahrelangen Wohnsitz unter Angela Merkel zügig in den Vorstand der Deutschen Bahn umzuziehen gedachte, die Flamme der Begeisterung von Neuem. Ältere Leser haben auch noch die Fußballeuropameisterschaft 2012 in ihrem guten Kopf, als während des Halbfinals Deutschland gegen Italien binnen 57 Sekunden das klammheimlich zurechtgebogene Meldegesetz durch den Bundestag rutschte, ein Modellfall effizienten Arbeitens!

Richtig also, dass die Justiz die Spezies der lupenreinen Bundespolitiker weitgehend in Frieden durch die Welt rudern lässt. Nur weiter unten wird sie gelegentlich frech bis unter die Schädelhaube. Um ein aktuelles Beispiel aus der deutschen Presse zu fischen: Seit Mitte Februar 2014 muss sich der Gubener Bürgermeister Klaus-Dieter Hübner (FDP) vor dem Landgericht Cottbus nackt ausziehen, obwohl er sich von einer Gartenbaufirma kostenlos das eigene Grundstück aufbrezeln ließ, ihr dafür fette Aufträge für die städtische Rasenpflege in die weit offene Tasche schob und also genau das tat, wofür Politiker nun einmal da sind.

Dass Politiker nicht anders können, als sie eben können, ist dem mit Grundrechenarten vertrauten Wahlvolk sonnenklar. Siehe die Causa des schön anzuschauenden Hans-Peter Uhl (CSU), der das oben bezifferte Meldegesetz auf die Beine brachte und 2013 in seinem Münchner Wahlkreis erneut direkt in den Bundestag hineingewählt wurde, und zwar mit noch mehr Prozenten in der Tasche als 2009: Man gönnt den Politikern ihr eigens für sie zurechtgeschniegeltes Biotop, in dem sie nach Herzenslust Geld und Posten ernten können. Da gibt es ein luxuriöses Abendessen mit ein paar Damen zum Nachtisch; eine saftige Lustreise wie im Fall des 1999 leider abgeschossenen niedersächsischen Ministerpräsidenten Gerhard Glogowski (SPD); ein bezahltes Hotelbett wie im Fall des 2012 dummerweise fortgeekelten Bundespräsidenten Christian Wulff (CDU); hochglanzvergütete Vorträge wie im Fall des noblen Peer Steinbrück (SPD); leckere Vermittlung von prickelnden Kontakten zu den Erhabenen von Industrie und Handel durch Stiftungen etwa des Medienkonzerns Bertelsmann oder des Versandhauses Otto (vor allem für Kommunalpolitiker lukratives Stichwort: Stiftung *Lebendige Stadt*), durch Institute wie das European Centre for Energy and Resource Studies des Fried-



LO BLICKENSDOFF



ANDREAS PRÜSTEL

bert Pflüger (CDU) oder PR-Büros wie das des Moritz Hunzinger, der Rudolf Scharping (SPD) an der Angel hatte; und flächendeckend den Wink mit einem hübsch gepolsterten Posten in der Wirtschaft nach dem Ende der politischen Laufbahn wie für Gerhard Schröder, Joschka Fischer, Wolfgang Clement, Roland Koch, Kurt Beck, Walter Riester, Otto Schily, Bert Rürup usw. usf.

Egal ob Erziehung, Umwelteinflüsse oder genetische Veranlagung – darüber mögen Molekulpädagogen und Soziobiologen sich bis in die Wolle streiten –, die vielen Namen beweisen so klipp wie klar, dass Politiker so sind, wie sie sein müssen, nämlich bestmöglich an ihr Milieu angepasst: Bis auf die Stelle hinter dem Komma besteht es aus 2 159 Lobbyverbänden, die beim Bundestag legal ihr Geschäft verrichten, vom Deutschen Abbruchverband über die Tuberöse

Sklerose Deutschland bis zum Verband der Seemannsfrauen, von der Bundesvereinigung Sodomasochismus e.V. über den Fach- und Interessenverband für seilunterstützte Arbeitstechniken bis zum Zentralverband Naturdarm.

Dass Deutschland der UN-Konvention gegen Korruption jahrhundertlang nicht beitrug bzw. solche Pläne stets in den Kinderschuhen einschließen, hat nun zwar ein Ende, muss aber niemanden nervös aus den Schuhen heben. Gewiss: Offiziell droht demnächst trockenes Wasser und Brot allen, die sich »ungerechtfertigte Vorteile« oder »Gegenleistungen« auf den Teller laden und »eine Handlung im Auftrag oder auf Weisung vornehmen oder unterlassen«, wobei nicht nur der klar zitierte Stimmenkauf zum Tod führt, sondern auch, wenn man an fremder Leine geführt Gesetzesvorschläge oder -passagen einbringt. Doch

das alles ist zum Glück niemals auf Strich und Faden nachweisbar und im Übrigen der Bestechungsversuch weiterhin nicht strafbar, also legal; und schön leuchtet im Gesetzentwurf der Satz: »Für die Wirtschaft, insbesondere für mittelständische Unternehmen, entstehen durch dieses Gesetz keine Kosten.«

Die entstanden nota besonders bene bisher auch nicht, wenn Minister auf Auslandsreisen ihre einschlägig befreundeten Unternehmer und Manager an Bord hievten. Schließlich werden sie dafür ihrem Daseinszweck gemäß nach ihrem Politikerleben durch ein weiches Kissen in Aufsichtsräten, Kuratorien etc. entlohnt, auf dem sie weiter durch ihr Leben reiten. Ach, wenn man da mitreiten dürfte!

PETER KÖHLER

Wetterfest

Dieser Kulturpessimismus, diese irrationalen Ängste, die Technik würde dem Menschen das Denken rauben! Und nie ist man bereit, sich der Bereicherung an Aufklärung, an Sicherheit und Information, die mit dem Fortschritt einhergehen, einmal dankbarerweise bewusst zu werden! Meint doch mein durch und durch analoger Chef, dass nunmehr der ideale Zeitpunkt (er sagt: »dein Kairos, Kollege!«) sei, meinen Kehr Dienst auf dem Hof aufzunehmen. Ja, blickt man lediglich aus dem Fenster heraus, so macht es, was ich dem Chef zugutehalten muss, realiter den Eindruck, als scheine die Sonne. Aber ist das auch »wahr« im erkenntnistheoretischen Sinne? Erst mein Smartphone weiß, dass es stürmt und regnet. Beinahe wäre ich raus in dieses Scheißwetter und würde dafür mit verächtlichen Blicken meiner digitalen Community im Frühstücksraum gestraft.

FABIAN LICHTER



MAX MARSALEK

Der Sabberack

Wer kennt ihn nicht, den Mann, der uns wie zufällig begegnet und fragt: »Na, wie geht's?« Ein Monster – ein zeitfressendes Monster!

Wehe dem, der jetzt nicht unter Vorbringung eines auch noch so absurden Vorwandes (zum Beispiel: »Ich habe Wurst im Auto!«) sein Schicksal wendet und das Hasenpanier ergreift – der Sabberack lässt keine verspäteten Versuche zu.

»Also, wir waren in diesem Jahr ...« könnte man antworten, aber der Sabberack hat schon die Gesprächsleitung an sich gerissen und wendet ein: »Hör' mir auf mit diesem Jahr – nur Regen! Und die Kinder! Meine Frau hat meiner Schwester ...«

Das Leben rauscht im Zeitraffer an einem vorüber. Man weiß, gleich ist es zu Ende, man fühlt keinen Schmerz – man fühlt nur, dass man stirbt.

Wann? Das weiß man nicht so genau. Man weiß nur, warum: Sabberack frisst Leben auf.

Ihm ist jedes Mittel recht: Er reißt Seitenspiegel von anfahrenden Autos, er steht wie angewurzelt in Aufzugstüren, er ignoriert Schließzeiten von Geschäften, er folgt einem auf die Toilette, er ist resistent gegen verbale Attacken wie: »Hast Du keinen Schrank zum Vollquatschen?« oder »Kau' mir doch kein Ohr ab!«. Man müsste ihn erschlagen. Das Einzige, was uns davon abhält, ist die Aussicht auf 25 Jahre Doppelzelle in Gegenwart eines Sabberacks.

Das Erstaunliche ist, dass der Sabberack selbst keine Befriedigung beim Sabberacken empfindet. Mit wegwerfender Handbewegung wendet er sich von seinem Opfer ab und murmelt: »So ein Langweiler – die pure Zeitverschwendung!«

ZARRAS

KAY KOWOLLIK

Aufbestandsnahme

Zuflussende Vernehmung von Giften, Schmutzverluftung, schmocken-de Gift-Knebel, gebrochene System-Ökos, furzende Methan-Kühe, sinnliche Wahn-Rinder, grippig Vögelnde und pestende Schweine, lasagnehaltige Fleischpferde, Übermeerung von Fischen, Schwarten-Sterben, Knappstoff-Verrohung, abgeregnete Holzwälder, Ozonbau der Abschicht, gletschernde Schmelzen, spiegelnde Steigmeere, flutende Schwemm-Übungen, Wellen-Hitze, periodisch Dürre, Sturzsammlung aller Ketten-Nahrungen, hungernd

Nötige, finanzielle Knappen, beschäftigte Verhältnis-Prekäre, scheinende Kluften, Mut-Arme, Klon-Dumping, Hetzkrieger, fanatöse Religiösiker, die platt Denkende anders machen, rüstige Wahnsinnige, staatlicher Schurken-Terror, terroristische Staats-Schurken und schurkige Terror-Staaten, Überbewölkung, bazillige Organisten, die mit Sagen und Pleuchen wie Schrehecken oder Mechstücken und Fle-Fle-Ziegen den Überzug mit Erde ballen, der gerichtlich jüngste, der ewige Krampf zwischen GOTAN und

SATT, reitende Apos, die kalyptisch ihren Johannes offenbaren, das flutende Große, gewaltige Höhere, gegen die schwere Normalkräfte wie Gartenkinder würgen, erdige Krusten mit schrückenden und dieben-den Tekkno-Platten, Ausbrecher, die Vulkane werden, Beb-Erden, Nortados, Namitsumis, Klyzone, Windelwirbel, Hosenwasser, Brald-Wände, wüstende Verdeppung und ewiglich kalte Zeiteisen.

Es ist ein Leben, dass wir noch am Wundern sind!

Anzeigen

BRILLENWERKSTATT
Dirksenstr. 48 Am Hackeschen Markt Mo-Fr 10-20 Sa 10-17
Oranienstr. 32 Kreuzberg Mo-Mi 10-18.30 Do-Fr 10-20 Sa 10-16

PRINZESSIN AUF DER URSEL 40 CM HOCH
TREIBE 19 98744 CURSDORF 036705 / 6150
WWW.KATIZORNPORZELLAN.DE
KATI PORZELLANKUNST ZORN

»Ich mache nicht viele Worte«, erklärte der Chef dem neuen Lehrling, »wenn ich mit dem Finger schnippe, kommst du, klar?« – »Ich mache auch nicht viele Worte«, antwortete der Knabe, »wenn ich den Kopf schüttele, komme ich nicht.«



Bedrohte Mitbewohner:

Der Gemeine Senkel

(*Nanostricklus vulgaris*)

Einst konnte er einem ganz schön auf den Senkel gehen. Dann aber wurde er durch eingebürgerte Unarten (sogenannte Neoobszöne) wie den Klettverschluss verdrängt, und immer seltener konnte man ihn beim Schnüren beobachten. Inzwischen steht er auf der Toten Liste. Nun konnte er jedoch erneut nachgewiesen werden, wenn auch nur als Totfund, wahrscheinlich ein Opfer des motorisierten Verkehrs. Zoologisch betrachtet gehört er zur Ordnung der Schnürbänder, den abiotischen Schnur- oder B(l)indwürmern. Er lebt parasitär von Fußgeruch.

ANDREAS ARNOLD

Dem Ringelnatz (*Natrix natrix*) zum Verwechseln ähnlich: Verkehrsoffer Gemeiner Senkel. Charakteristisch für die gesamte Gattung: Er hat zwei Enden, von denen eins der Anfang ist.



Ein richtiger Schritt

Die Stärkung des sozialen Netzes ist ein ständiges Anliegen der Politiker. Aus populistisch-demagogischen Kreisen ist mitunter die Forderung zu hören, einfach den Reicheren etwas weniger und den Ärmeren etwas mehr Geld zu geben. Doch dies ist verwerflich, denn Erstere haben als sogenannte Leistungsträger ohnehin schwer zu tragen. Es ist deshalb ein glücklicher Um-

stand, dass eine kleine, aber noch nicht völlig bedeutungslose Partei einen Vorschlag gemacht hat, der insbesondere eine Veränderung der uns alle belastenden demografischen Struktur unserer Bevölkerung zum Ziel hat. Der Vorschlag mündete glücklich in das *Rentnerbereinigungsgesetz*, das nunmehr im ersten Entwurf vorliegt:

Rentnerbereinigungsgesetz (ReBeGes)

Wegen der demografischen Entwicklung in Verknüpfung mit dem Klimawandel sowie aus ästhetischen Gründen sind Bürger nach Vollendung ihres 68. Lebensjahres kostenpflichtig rentnerzubereinigen. Dies geschieht in einer freiheitlich-demokratischen, auf wissenschaftlichen Grundlagen basierenden Entrentnerungsprozedur durch einen demokratisch gewählten Rentnerbereiniger in einer zentralen Rentnerbereinigungsstelle (ReBeSt), die von jeder Gemeinde bereitgestellt werden muss. Einzelheiten zu der Entrentnerungsprozedur werden in der ersten Durchführungsbestimmung geregelt. Die Kosten setzen sich wie folgt zusammen:

- Entrentnerungsprozedur: 0,10 Euro
- Rentnerbereiniger: 13,50 Euro
- Allgemeine Verwaltungskosten: 181,75

Bei Rentnerzubereinigenden mit einer möglicherweise bei der Entrentnerungsprozedur störenden Allergie (z.B. gegen Stahl/Nickel) kann unter Vorlage eines ärztlichen Attestes der Einsatz anderer Materialien (z.B. Titan, Silber) beantragt werden. Die zusätzlichen Kosten übernimmt die Gemeinde. Auf Wunsch des zu Rentnerzubereinigenden kann die Rentnerbereinigung auch in dessen vertrauter Umgebung in der Wohnung des zu Rentnerzubereinigenden durchgeführt werden. Bestimmungen des Rentnerbereinigungslärmschutzes (ReBeLäSchu) sind dabei einzuhalten.

Bei Privatversicherten übernimmt die Versicherung 50 Prozent der Kosten. Sollte ein Rentnerzubereiniger die Kosten nicht selbst aufbringen können, werden diese auf Antrag vom Sozialamt rückerstattet. Dem Antrag sind beizufügen:

- beglaubigte Rentnerbereinigungsdurchführungsbestätigung (zweifach)
- Impfausweis
- polizeiliches Führungszeugnis
- Geburtsurkunde

Sollte sich herausstellen, dass ein Beitrag zu den Kosten einer Rentnerbereinigung durch falsche Angaben erschlichen wurde, wird dies mit Haft nicht unter zwei Jahren geahndet. Posthum. In einer Justizurnenverwahrnalt (JUVA).

RAINER FRANKE

Das Wiedersehen

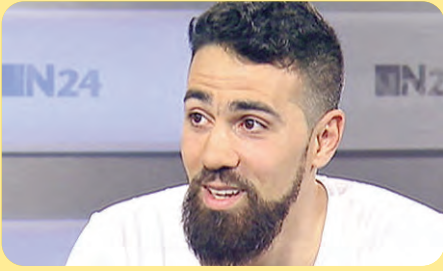
Als ich neulich im Café saß, bemerkte ich die stechenden Blicke des Tischnachbarn. Ein betagter Mann, grau meliertes schütteres Haar, hervorstechende Wangenknochen, das Gesicht voller Falten und mit Altersflecken übersät. Er kam schleichenden Schrittes in gebeugter Körperhaltung auf mich zu: »Erkennst du mich denn nicht?« Ich studierte ihn, und dann brach es aus mir heraus: »Natürlich, Herr Vogt, mein alter Klassenlehrer. Ist ja voll cool. Wie geht es Ihnen?«

»Wie bitte?«, raunzte mein Gegenüber. »Ich bin's, die Elvira, deine Jugendliebe!« – Ich musterte ihn: Tatsächlich, sie hatte recht!

GUIDO PAULY

Tacitus sagt

Nicht alles wird belohnt:
Der Wasserfall fällt
auch des Nachts,
obwohl ihn
nachts
niemand bewundert.



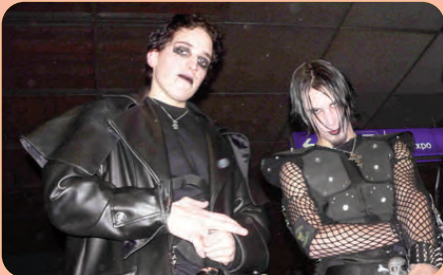
Bushido, 35, Rapper. Er kennt seinen Papa nur aus dem Fernsehen. Bushido wurde gezeugt, als der umtriebige Peter Scholl-Latour über die Brotunruhen in Tunesien berichtete. Nach dem Interview hatte eine junge Muslimin statt eines Fladenbrottes einen Bushido im Bauch. Seitdem gab es keinen Kontakt zwischen Sohn und Erzeuger.

Bushido: »Isch hab echt immer Schiss, was der wieder für'n Scheiß labert, bei Jauch und so. Isch weiß jetzt auch nisch, wie isch den Vadder von der Öffentlichkeit fernhalten soll. Kohle hab isch ihm schon gegeben, abber er will bei uns in Kleinmachnow in der Villa wohnen. Muss isch den Ollen jetzt aufnehmen?«



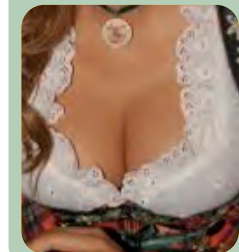
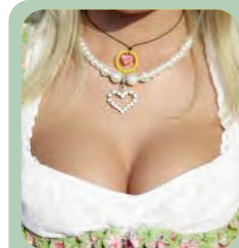
Daniela Katzenberger, 27. Eigentlich sollte sie nie erfahren, wer ihre leibliche Mutter ist. Aber das neue Gesetz brachte nun die Wahrheit ans Licht. Alice Schwarzer gebar ein kleines Mädchen und musste es (weil es das ungeschriebene feministische Gesetz befahl) dem Jugendamt übergeben. Die kleine Daniela wuchs mit dem Glauben auf, sie könnte auch im Alter noch schön sein.

Nun ist für sie eine Welt zusammengebrochen. Daniela Katzenberger: »Isch weiß nisch, was das soll ... Ich hab doch schon 'ne abgebrannte Mudda. Mit der Schwarzer kann isch misch doch nirgends sehen lassen. Und nun soll isch für die die Schlüpper waschen, wenn se im Knast sitzt. Das ist doch voll peinlich. Ich dacht, isch biet ihr an, mit mir 'ne Kreuzfahrt zu machen, und dann geb isch ihr 'nen kleenen Schubs. Das wär doch für alle das Beste, oder?«



Rasmus J. (links), 26, ist der heimliche Spross von Thomas Gottschalk. Der Vater wandte sich von dem Sohn ab, nachdem dieser seine blonden Locken mit der Bastelschere abschnitt und schwarz färbte. Rasmus J. ist mit dem RTL-Senderchef im Kontakt, um eine Lösung für den Vati zu finden.

J.: »Ich weiß, dass er mich nicht lieb hat. Aber ich bin ein anständiger Bürger und werde meinen Pflichten nachkommen. Der Vati braucht Hilfe; wenn er bei RTL rausfliegt, hat er nichts mehr. Es wird schwer mit ihm. Schließlich ist er verwirrt und aggressiv. Aber ich und meine Kumpels werden für ihn da sein.«



Edeltraut und Rosi sind die Töchter von Horst Seehofer. Sie haben ein inniges Verhältnis zum Papa und sind bereit, die volle Verantwortung für ihn zu übernehmen.

Rosi: »Der liebe Papa hat nach seinem letzten Wutanfall oft Aussetzer. Wir müssen sehr behutsam mit ihm umgehen. Ein Heim kommt nicht infrage. Er braucht Leute um sich herum. Der Dobrindt kümmert sich besonders herzlich um unsern Papa. Da blüht er richtig auf. Manchmal weiß er nicht, wo er ist und was er sagt. Dann hat er so einen Pieper um den Hals, der verständigt die Pfleger, die ihn dann in ein Auto setzen und ins Bett bringen. Zum Glück übernimmt im Moment der Staat die Pflegekosten.«



FELICE VON SENKBEIL

Kinder, die sich kümmern

Das Bundesgericht in Karlsruhe hat entschieden: Erwachsene Kinder müssen sich um ihre bedürftigen Eltern kümmern, auch wenn kein liebevoller Kontakt besteht. Kinder sind unterhaltsverpflichtet und haben dafür Sorge zu tragen, dass ihre betagten Eltern behütet, gepflegt, weggesperrt oder (wenn keine finanziellen Mittel vorhanden sind) abgespritzt werden.

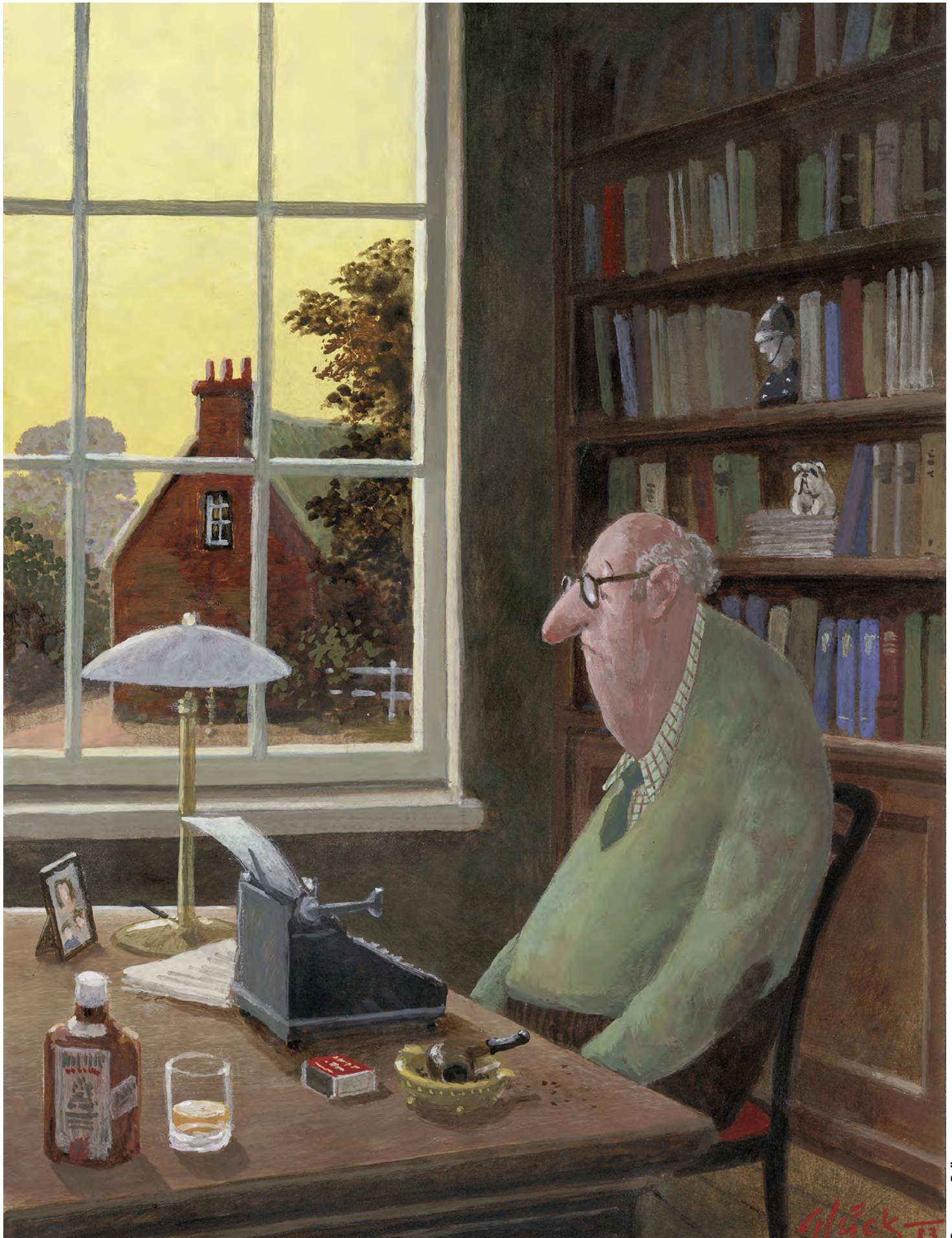


Till Lindemann, 51, Schwiegersohn. Das Gericht hat nicht nur Kinder in die Pflicht genommen. Auch Schwiegerkinder müssen sich um die Eltern des Partners kümmern.

Seit Till Lindemann mit Sophia Thomalla liiert ist, kann er sich seiner Verantwortung nicht entziehen. Nun, nach dem Tatort-Rausschmiss von Schwiegermutter Simone Thomalla, ist ihr Verfall offensichtlich.

Lindemann: »Ich würde Mutti Simone gern bei uns zu Hause pflegen. Ich bin kräftig und traue mir zu, sie zu heben. Wir sind bereit, unseren SM-Keller aufzugeben und ein Seniorenbett reinzustellen. Man kann den gefliesten Raum wunderbar mit dem Hochdruckgerät reinigen, und sämtliche Aufhängungen wären auch schon vorhanden.«





GERHARD GLÜCK

ALS KRIMI AUTOR LOWSMITH DEN MÖRDER AUS DEN AUGEN VERLOR,
WUSSTE ER, JETZT IST SCHLUSS!

Experteninterview

Wer sind Sie? Wie kommen Sie hier rein?

Sie haben mich doch hierher bestellt.

Was? Wer? Quatsch! Raus hier! Gleich kommt der Landwirtschaftsminister.

Ich bin der Landwirtschaftsminister. Christian Schmidt mein Name. Googeln Sie mich doch mal!

Moment! – Tatsächlich. Also gut. Herr Schmidt, Sie waren acht Jahre lang Staatssekretär im Verteidigungsministerium, was halten Sie von genetisch veränderten Nahrungsmitteln?

Fast 90 Prozent der Bevölkerung lehnen solche Nahrungsmittel ab. Darauf müssen wir natürlich Rücksicht nehmen.

Im Bundestag haben Sie aber trotzdem einem Antrag zum Verbot von Gen-Mais nicht zugestimmt.

Aus gutem Grund.

Der da wäre?

Das sag ich Ihnen doch nicht! Mein Parteifreund Hans-Peter Friedrich hat seinen Posten verloren, weil er zu viel gesagt hat. Den Fehler mache ich nicht. Das ist doch eine Falle! Die Debatte über Gen-Nahrung wird mir ohnehin viel zu hysterisch geführt und zwar von Pfeifen wie Ihnen, die von der Materie keine Ahnung haben. Auf Wiedersehen!

Wiedersehen! Wir haben zum Glück noch einen zweiten Experten zum Thema hier, der hoffentlich ein wenig Sachlichkeit in die Debatte bringen kann. Herr Frank N. Stein ... Entschuldigung, da hab ich mich verlesen. Herr Wigald Mömmsen, Sie sind Chef des Instituts »Gene? – Gerne!« und sind ein Befürworter der Gen-

»Das ist doch eine Falle!«

technik im Essen. Weshalb unterstützen Sie, was sonst alle ablehnen?

Da erinnere ich gerne an die Worte unserer neuen Umweltministerin, die gesagt hat: »Die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Landwirtschaft hängt garantiert nicht vom Einsatz gentechnisch veränderter Organismen ab.« Und da hat sie recht, denn die europäische Landwirt-

schaft hängt ausschließlich von Subventionen ab. Und wenn wir die nicht mehr zahlen wollen, brauchen wir dringend effizientere Nahrungsmittel, damit der Afrikaner sein Essen auch weiterhin von uns kauft und nicht umgekehrt.

Aber es ging doch bisher auch ohne Gentechnik.

Ja, aber wir können uns dem Fortschritt nicht einfach verschlie-

ßen. Es ist ja nicht mehr wie früher, wo jeder sein Gemüse einfach hat wachsen lassen, wie es ihm gepasst hat. Diese primitiven Zeiten sind zum Glück vorbei. Man benötigt heute auch in der Landwirtschaft ständig Updates. Ihren Computer müssen Sie zum Beispiel auch alle paar Minuten wieder gegen neue Gefahren schützen. Und mit Pflanzen ist das genauso. Sie entwickeln eine Pflanze, die den Schädling abwehrt. Doch der Schädling findet neue Wege, die Pflanze zu attackieren. Also muss die Pflanze nachgerüstet werden. Der Schädling passt sich abermals an und so weiter und so weiter, bis der Schädling so groß ist, dass man ihn schießen und eine afrikanische Familie drei Wochen lang davon ernähren kann.

Klingt gut.

Ist es auch. Vor allem wenn wir den Schädling genetisch auch noch so verändern, dass er nach, sagen wir, Nigiri Sushi schmeckt.

Der neueste Clou

Der gentechnisch veränderte Landwirt

Die Technik macht auch vor dem Menschen nicht mehr Halt. Amerikanischen Wissenschaftlern ist es erstmals gelungen, Gene eines Grottenolms und einer Tauben in das Genom eines Bauern einzukreuzen. – Der aus diesem Experiment hervorgegangene Landwirt erweist sich im Vergleich zu dem in freier Natur vorkommenden sogenannten Wildtyp als deutlich resistenter gegen vermeintliche Argumente grüner Öko-Spinner, die Angst vor Genen haben.



Gene

Naja.

Also gut, dann meinetwegen nach Schnitzel mit Pommes.

Einverstanden. Aber können solche Veränderungen dem menschlichen Organismus nicht schaden?

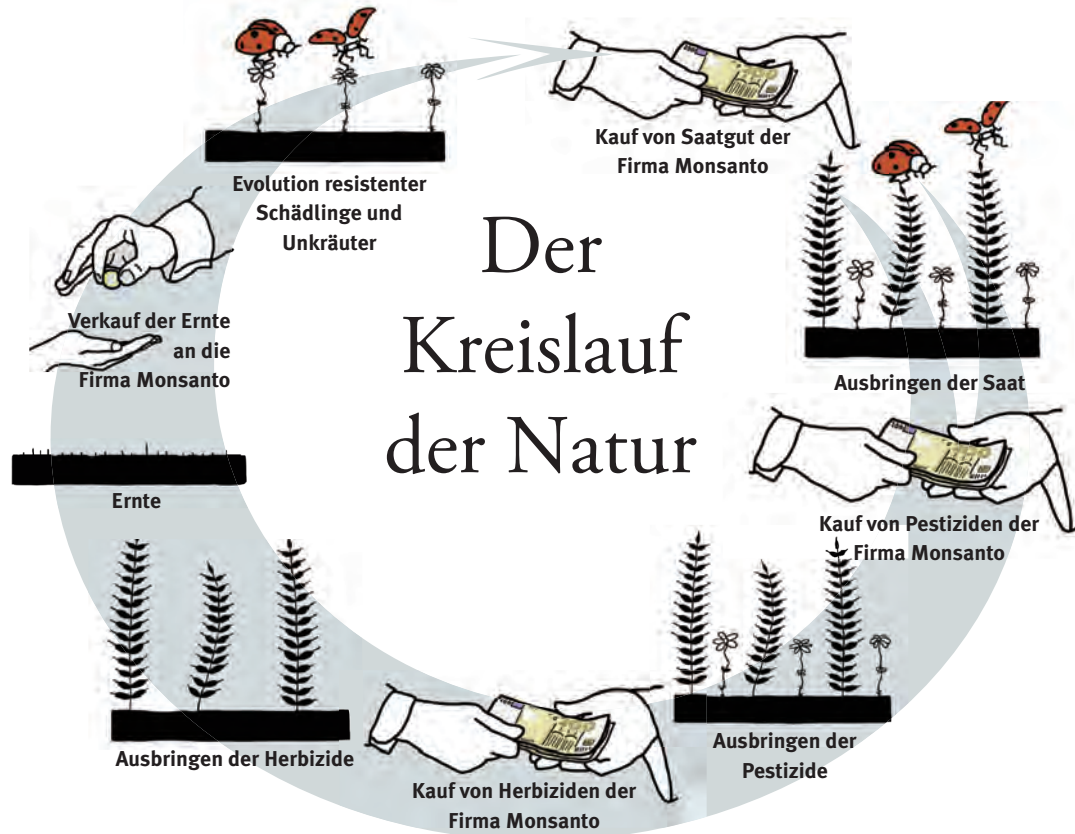
Unfug! Nehmen Sie zum Beispiel eine Kartoffel, die durch genetische Veränderung ein Enzym produziert, das beim Kartoffelkäfer dazu führt, dass ihm die Flügel abfallen. Und haben Sie etwa Flügel? – Nein. Also kann Ihnen das Enzym auch nichts anhaben. Oder anderes Beispiel: Kälbern in Brandenburg hat unser Institut ein Gen eingeschleust, das im Muskelfleisch der Kälber ein Protein herstellt, das bei Kontakt mit der Magenflüssigkeit von Fressfeinden wie etwa Wölfen den Magen explodieren lässt. Und haben Sie etwa vor, Kälber zu reißen? – Nein. Also kann Ihnen auch da das Protein gar nichts.

Doch warum sind dann so viele Leute gegen diese grüne Gentechnik?

Weil sie wollen, dass die Menschheit verhungert! Und weil sie die Möglichkeiten nicht kennen. Wir haben zum Beispiel eine Kiefer genetisch so verändert, dass ihre Zapfen deutlich mehr Vitamin C produzieren als in freier Natur vorkommende Exemplare. Solche Projekte können in Gegenden, wo es Kiefern, aber keine Drogerien mit Vitaminpräparaten gibt, Leben retten. Nach dem Verzehr von vier Kilo Kiefernzapfen hat man bereits ein Drittel des Tagesbedarfs gedeckt.

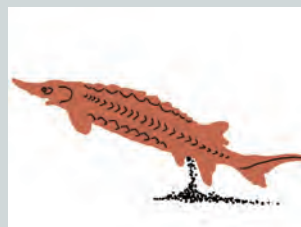
Ja, aber wäre da nicht etwa ein Apfel ...

Ein Apfel? Wollen Sie sich umbringen? Die sind doch alle mit Pestiziden belastet. Nein, nein, mit der Gentechnik sind wir da auf der sicheren Seite. Die Leute müssen ihre Vorurteile über Bord werfen und müssen sich auch mal auf die Chancen konzentrieren, die durch das Kreuzen verschiedener Nutzpflanzen entstehen: Rosen, die nach Lavendel riechen, Reis, der Spuren von Nüssen enthält, oder Tomaten, die nach rein gar nichts schmecken. Dieser Fortschritt ist nicht aufzuhalten.



Schritt für Schritt

So entsteht ein transgenes Nahrungsmittel



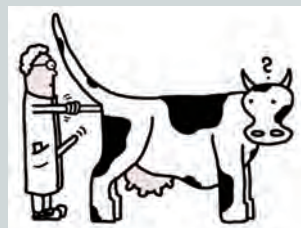
1. Gattung A produziert gewünschtes Nahrungsmittel A



2. Entnahme des für die Produktion von Nahrungsmittel A zuständigen DNS-Abschnitts A



3. Injektion des Abschnitts A in embryonale Stammzellen der Gattung B



4. Verpflanzung des Embryos in adultes Exemplar der Gattung B



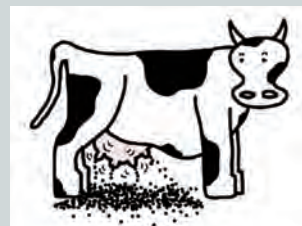
5. Geburt eines Zellklumpens A und Ableben des adulten Exemplars der Gattung B



6. Enttäuschung bei Forscher A bei gleichzeitiger Streichung sämtlicher Fördermittel A



7. Wiederholung der Schritte 1 bis 5 durch Forscher B mittels Fördermittel B, C, D und E



8. Geburt eines Exemplars der Gattung B, das Nahrungsmittel A produziert



9. Stillung des Welthungers



Im Gelben

Murat ist acht und geht eigentlich gern zur Schule, wegen Sport und »wegen Ausdrücke und so«, die er von Ahmed aus der Fünften lernt. Aber seitdem in seiner 3a die Diktatur ausgerufen wurde, ist ihm mulmig zumute. Frau Roggenbrot hat gesagt: Diktatur ist das Gegenteil von Demokratie, und eins von beiden ist nichts Gutes – nur welches, das hat Murat vergessen. Diktatur muss man sich so vorstellen, hat sie gesagt, als ob ständig Winter ist, aber keiner von der schönen Sorte, sondern von der ollen. Und wir könnten glücklich sein, sozusagen immer im Frühling der Demokratie zu leben. Dann hat sie das Paket von der *Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur* ausgepackt, das auf dem Lehrertisch lag. Es enthielt was ganz Feines – eine Riesen-Keilerei, -Klopperei und -Knallerei: die Spielanleitung für den Proleten-Flash-Mob vom 17. Juni 1953.

Frau Roggenbrot ist dankbar für diese Unterrichtshilfe. Das Spiel samt DVD mit Zeitzeugen (Eppelmann!) kostet die Schule, die ständig knausern muss, nichts und ist nicht so nervig wie ein Ausflug in den Zoo. Sie hätte auch das Modul *Friedliche Revolution* wählen können, doch fand sie das zu langweilig – mit Kerzen, Günther Krause und Helmut Kohl. Aber das Paket *Warschauer Ghetto* macht sie vielleicht mit der 4b, wenn die wieder so frech sind und bei einem Projekttag das Wetter zu schlecht zum Rausgehen ist.

Der erste didaktische Schritt: Was war die DDR? Ein Land, in dem es keine Nutella gab. Sie habe einen Brieffreund, Uwe, dort in Jena gehabt, erzählt Frau Roggenbrot. Leider ist Uwe jetzt eine ziemlich bekannte Nummer bei der NPD, aber das erklärt sie lieber ein anderes Mal. Jedenfalls ist klar, dass die Stasi alle Briefe mitgelesen hat.

Die rothaarige Nele meldet sich und behauptet, ihre Eltern würden gerne wieder dorthin zurückkehren, in diese DDR. Frau Roggenbrot unterbricht sie mit einem breiten Grinsen. »Nee,

Nele, das ist die Dominikanische Republik, was deine Eltern sicher meinen, nicht die Demokratische Republik. Deine Mama hätte dort sicher nur ein paar geflickte Feinstumpfhosen gehabt, und du hättest statt Barbies Puppen aus Stroh.« Nele schaut verunsichert zu ihren Freunden.

Die hämmern und werkeln in einer Ecke des Klassenraumes, was das Zeug hält. Das große Verkleiden ist angesagt, wie Fasching nur ohne Ritter und Superman, dafür mit fleißigen Arbeitern. Die 3a hat Plastikhelme und Holzhämmerchen vom Hausmeister bekommen.

Darius weigert sich, den Helm aufzusetzen. Er will, das heißt, er soll später einmal Rechtsanwalt werden, wie sein Vater, da muss er keinen doofen Helm tragen. Frau Roggenbrot schickt ihn ins Gefängnis. In der Spielanleitung steht, man soll es *Gelbes Elend* nennen, wegen der Authentizität. Ein Gefängnis ist natürlich nicht vorhanden – ersatzweise muss Darius auf einem Bein in einer Ecke stehen, bis er zu heulen beginnt. »Ja, so war das damals. Wer nicht gespurt hat, wurde weggesperrt«, nutzt Frau Roggenbrot den emotionalen Moment.

Nun werden die anderen Rollen verteilt. »Wer will Gewerkschafter sein?«, fragt Frau Roggenbrot euphorisch. Keiner meldet sich. Fierte ruft: »Das ist voll der Scheißjob!« Die dicke Mia muss den übernehmen. Frau Roggenbrot sagt, dass sei eine sehr wichtige Aufgabe, aber bei diesem Spiel habe sie ohnehin nicht viel zu melden. Mia ist einverstanden und klebt sich den Gewerkschaftsaufkleber an ihren pinken Pferdepulli.

Dann werden die Parteigenossen bestimmt, die komische Mützen, Brillen und aufgemalte Bärte tragen und böse gucken sollen. Der böseste und mächtigste von allen heißt Ulbricht. Murat würde gern mal der Mächtigste sein und ei-

nen Bart wie sein Onkel Mohammed tragen. Aber Felix meint, dass Ulbricht doch kein Scheißtürke gewesen sei. Den Ulbricht darf schließlich der mit den wenigsten Fehlstunden spielen. Das ist Milan, der Streber. Er hängt sich den Spitzbart ans Kinn und stellt einen Stuhl auf den Tisch. »Richtig!«, ruft die Roggenbrot entzückt. Denn die Diktatoren haben sich über das Volk erhöht. Was doch so ein Arbeiteraufstand für Talente bei den Kindern freisetzt!



Elend auf einem Bein

Mittlerweile hat sich die Arbeiterbrigade selbstständig. Einige probieren aus, was die Helme so abhalten. Frau Roggenbrot greift zur Trillerpfeife. Die Polizei muss her. Die Roggenbrot hat bereits einen mit Pappschwertern »bewaffneten« Fünfertrupp sogenannter Vopos bei den Kleiderhaken pos-

tiert, musste dort allerdings auch entgegen den historischen Fakten drei Mädchen unterbringen. Eifrig reißen die Aufständischen die Arme hoch.

Dann klingelt es zur Pause. Frau Roggenbrot gibt Lebensmittelkarten aus, an Mädchen, die in der Schlange stehen und »Hunger!« rufen müssen. Paula verlangt eine Sonderration mit der Begründung, sie müsse ihr Kind stillen. Der Frau Roggenbrot läuft es eiskalt den Rücken runter. Für die Arbeiter gibt es nur Schmalzstullen, allerdings auch Hohes C aus Tütchen mit Halm. »Das ist voll scheiße!«, ruft Alexej. Er darf während des Arbeiteraufstands in den Westen abhauen, aber nur fünf Gegenstände mitnehmen. Alexej ist sauer. Seine Eltern sind aus

dem Kaukasus gekommen, und wer weiß, ob sie »im

Westen« noch mal eingebürgert werden. »Das ist doch nur ein Spiel«, sagt

Frau Roggenbrot, »wenn auch ein sehr ernstes. Aber wenn du jetzt rumposaunst, dass du die Fluchtkarte hast, musst du den Rest der Stunde auf einem Bein im *Gelben Elend* stehen.« Alexej beißt die Zähne zusammen und malt auf kleine Zettel die Dinge, die er mitnimmt, die Spielkonsole zum Beispiel.

Indessen schieben die Arbeiter Kohldampf und werden laut. Die Partei soll Essen rausrücken. Einige Mädchen jammern, dass das alles so gemein und ungerecht sei. Frau Roggenbrot stellt sich dazwischen. »Ja, genau so ist Diktatur, gemein und ungerecht.« Fiete will wissen, wann endlich losgekloppt werden kann. Frau Roggenbrot spürt, dass ihre Aufständischen von der Fahne gehen werden, wenn nicht gleich was passiert. Jetzt erst einmal alle die Losungen nachsprechen, die an der Tafel stehen: »Spitzbart, Hut und Brille sind nicht des Volkes Wille«. Milan, der Ulbricht, sitzt noch immer auf seinem Stuhl auf dem Tisch. »Eh, du Wichser, komm runter, wir machen dich fertig!«, ruft Fiete. »Nein Fiete, in diesem Ton reden wir nicht miteinander!«, schreitet die Lehrerin ein. Schließlich rütteln die Arbeiter an dem Tisch und bringen Ulbricht zu Fall. »Ergreift die Drahtzieher und Westagenten!«, schreit Ulbricht – das steht auf dem Zettel, den er seit zehn Minuten still vor sich hin gelesen hat. Aber was ist ein Drahtzieher?

»Klassenkeile!«, brüllt Darius und bricht aus dem Einbeingefängnis aus. Frau Roggenbrot fordert die dicke Mia mit dem Gewerkschaftsaufkleber auf, sich als lebender Puffer zwischen die Fronten zu stellen. Mit den Holzhämmern und den Pappschwertern gehen die Kinder aufeinander los. »Es wird viele Tote geben«, murmelt die Roggenbrot wohligh erhitzt. »Genau wie damals«, sagt der Hausmeister, der seine Helme wiederhaben will.

Hofpause! Friede zieht ein. Ulbricht lässt sich den Rest der Woche krankschreiben.

FELICE VON SENKBEIL

ZEICHNUNG: PETER MUZENIEK



Zwischen Afghanistan und Altona



MARIO LARS

Bevor Feo Aladag zum Hindukusch aufbrach, fragte sie sich in ihrem (zu späterer Veröffentlichung im Presseheft bestimmten) Tagebuch: »Was tut Deutschland in Afghanistan? Ist es Krieg? Dürfen wir das? Wollen wir das?« Und antwortete ebenda: »Am Ende eines langen Abends unter meist klugen Menschen blieb dann aber unterm Strich nur die Absage an die Sinnhaftigkeit des Einsatzes in seiner Gesamtheit.«

Die meisten Leute, mit denen Feo Aladag ihre langen Abende verbringt, scheinen klug genug zu sein, um den Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan für sinnlos zu halten. Dem hätte sie sich anschließen, vielleicht noch ein letztes Glas Rotwein trinken und getrost, wenn auch nicht getröstet, ins Bett gehen können. Aber nein, irgendetwas piekte sie, so ein dumpfes Gefühl, hier werde womöglich der Opfermut tapferer Freiwilliger frevelhaft negiert. »Daraus erwuchs in mir das Bedürfnis, von der Leistung dieser Menschen, unserer Soldaten, jenseits jeder Kritik oder Legitimierung des konkreten Einsatzes, des politischen Auftrags und des Warums zu erzählen.«

Die ordentlichem Piefke-Deutsch offenbar abholde Wienerin Aladag wollte also – vier Jahre nach ihrem preisgekrönten Erstling *Die Fremde* – einen Film über »unsere Soldaten« drehen. Sechs staatliche Förderanstalten, das ZDF, ARTE sowie hardthöchste Militärs standen Gewehr bei Fuß, um ihre im original afghanischen Wüstensand nahe Kunduz und Mazar-i-Sharif angesiedelten

Zwischen Welten

finanziell und logistisch abzusichern. Die Sicherheit der dort lebenden Dorfbevölkerung vor Talibanangriffen obliegt der örtlichen Miliz, die ihrerseits von einem ISAF-Trupp unterstützt werden

soll. Deren Chef ist Hauptmann Jesper (Ronald Zehrfeld), dessen Bruder aus nämlichem Einsatz im Zinksarg zurückkehrte. Jespers Wut auf die Taliban ist folglich groß, die auf seinen direkten Vorgesetzten Oberst Haar (Burghart Klaußner) kaum geringer. Denn der gefällt sich als Verkünder bürokratischer Stillhaltekommandos.

Seine Soldaten dürfen den Afghanen bei nächtlichen Scharmützeln nicht zu Hilfe eilen, weil das zu Kollateralschäden an deutschen Volkskörpern führen könnte. Einem Bauern dürfen sie für eine erschossene Kuh, die einzige Existenzgrundlage seiner Familie, keinen Schadenersatz leisten, weil die geforderten 500 Euro die Kriegskasse wohl erheblich dezimieren würden. Sie dürfen weder ihrem von islamistischen Lynchmördern bedrohten Dolmetscher ein Ausreisevisum nach Deutschland besorgen noch seine schwerverletzte Schwester ins Bundeswehrkrankenhaus einliefern.

All dies wird von den Kujonierten gemäß deutscher Landserart schmollend, johlend, aber letztendlich widerspruchslos akzeptiert. Das führt zu höchst zweifelhafter Gemeinsamkeit derer auf der Leinwand mit denen im Parkett: Sie haben sich für den falschen Film entschieden.

★

Dass Christian Alvar nach mehreren rechtmäßig geflopten Horrorschinken (*Antikörper*, *Fall 39*, *Pandorium*) endlich einen richtig guten Film machen konnte, verdankt er seiner ausgezeichneten Hauptdarstellerin Nadeshda Brennicke. Die hatte eine NDR-Dokumentation über Westdeutschlands erste Bankräuberin gesehen, die Mitte der Wirtschaftswunderjahre Weltbild und Fahndungsmethoden der Hamburger Kriminalpolizei völlig durcheinanderbrachte. Und war, gewiss schon im

Hinblick auf eigene Rollenübernahme, fasziniert von dieser nur scheinbar unscheinbaren Gisela Werler. Um den wegen ihres kriegsinvaliden Vaters dürrtigen Familienetaz aufzubessern, malochte die 30-jährige als Hilfsarbeiterin in einer Altonaer Tapetenfabrik, bewohnt immer noch ihr altes Kinderzimmer und träumt sich auf die Sonneninsel Capri.

Natürlich machen sich die Eltern Sorgen um ihr spätes Mädchen. Nicht, weil sie keinen Beruf erlernt hat, das war zu jener Zeit in jenem Deutschland normal. Eher, weil ihr kein Heiratskandidat als potentieller Ernährer gut genug ist. Aber Gisela Werler kann warten, auf den richtigen Mann und den richtigen Moment.

Beide sind gekommen, als ihr langweiliger Verheurer Uwe (Andreas Schmidt) seinen charmesprühenden Kumpel Peter (Charly Hübner) mitbringt. Der will nur einen von Uwe versehentlich vergessenen Geldkoffer abholen, und Gisela begreift sofort, dass da auch für sie was drin sein muss. Fünf Prozent zum Beispiel. Verknüpft mit der dringenden Bitte, beim nächsten Sparkassenbesuch ihr kriminelles Gesellenstück abliefern zu dürfen. Verliebt bis über beide Ohren und cool bis ans Herz hinan, genießt die mit Perücke und Sonnenbrille verkleidete, ab sofort auf allen Titelseiten gefeierte

Banklady

ihre Überraschungsauftritte, lässt sich von den ungläubig-irritierten, weil an männliche Räuber gewöhnten Schalterbeamten die Sore einpacken und verabschiedet sich jeweils mit den höflichen Worten: »Danke, und schönen Tag noch!«

Giselas schöne Tage von Aranjuez scheinen vorbei zu sein, als sie dahinterkommt, dass ihr Peter eigentlich Hermann heißt, verheiratet ist und bei seinem Schwiegervater schwer in der Kreide steht. Rasend vor Eifersucht liefert sie ihren Traummann beinahe ans Messer, entscheidet sich dann aber für die pragmatische Alternative. Stets die Polizei am Hacken, baldowert sie den letzten, wirklich großen Coup aus. Wenn er gelingt, kann sich Hermann frei entscheiden, ob er bei seiner Frau bleiben oder auf Capri der roten Sonne beim Untergehen zusehen will. Doch nach irrwitzigem Showdown schnappt die Falle zu. Das Pärchen steht vor Gericht, und noch bevor das Urteil gesprochen ist, nimmt Hermann alle Schuld auf sich und erklärt der Komplizin, was sie immer hören wollte: seine Liebe. Die hält, bis Gisela 2003 stirbt.

Für diese spannende, noch dazu authentische Geschichte sei ihrem Regisseur Christian Alvar sogar sein blutrünstiger Til-Schweiger-Tatort *Willkommen in Hamburg* verliehen.

RENATE HOLLAND-MORITZ



Unverkäuflich – aber bestechlich!

FUNZEL

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

Kunstskandal noch größer!

Der Münchner Kunstsammler Cornelius Dingsda hat über seine Anwälte Beschwerde einlegen lassen. Er protestiert damit gegen den hohen Bierpreis, die schlechten Skilaufbedingungen im letzten Winter und die allgemeine Lage. Außerdem möchte er mehrere Bilder von Lovis Corinth, Oskar Kokoschka und Edvard Munch zurückhaben, mit deren Hilfe er früher den unangenehmen Durchzug in seiner Schwabinger Neubauwohnung verhindern konnte.

Doch damit nicht genug: Wie ein Team von investigativen FUNZEL-Reportern herausfand, hat das Amtsgericht Augsburg nicht nur die Gemälde selbst beschlagnahmt, sondern auch noch eine zufällig anwesende Gemäldebetrachterin. Das entsprechende Beweisfoto wurde inzwischen der zuständigen bayerischen Strafverfolgungsbehörde zusammen mit der Forderung nach einer unverzüglichen Rückgabe übergeben.

Das Einbehalten der Dame, so die Anwälte, hätte keinerlei Beweisrelevanz für irgendwas, deshalb sei ihre schnellstmögliche Herausgabe erforderlich, allein schon um das Verstreichen möglicher Restitutionsfristen zu verhindern. Außerdem gibt der FUNZEL-Justiziar zu bedenken, dass mit der Einziehung des Frauenzimmers auch gegen den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit verstoßen wurde. Der Kunstsammler verfüge nunmehr nur noch über ein Herrenzimmer, und das auch noch ohne Kunstsammlung! Damit aber sei er weder in der Lage, sein Herz noch andere Glieder zu erwärmen. Richtig finden auch die FUNZEL-Mitarbeiter, da hätte er ja gleich ins Altersheim gehen können! Allerdings nicht ohne vorher die Corinths, Kokoschkas und Munchs für die Pflegekosten zu verkaufen.

RU/KE



Frei Körper Kolumnen



Klaus Ender

Wer noch mehr Aufdeckung wünscht, findet sie im neuen Buch von Klaus Ender:

Frei Körper Kolumnen

80 Seiten, 25 Kolumnen, 46 SW-Bilder

ISBN 978-3-00-044668-9, Preis: 12,50 Euro

Bestellungen: Tel. 03838-252481

Blitzsauber!

Wegen des großen Erfolges ist die Polizei in Brandenburg jetzt dazu übergegangen, die schönsten Schnappschüsse aus dem Landesfotowettbewerb »Unser Dorf soll schneller werden« in den Handel zu bringen. Da auf die Interessen der Kosten in nicht unbedeutlicher Höhe zukommen, konnte als Partner dankenswerterweise die Sparkasse gewonnen werden. UB/SG



Joint Venture



Auf seinem Streifen-gang durch Bad Mergentheim machte in den frühen Morgenstunden Wachtmeister Rauhuß (58) seinen spektakulärsten Fund. Der Beamte beobachtete auf dem Marktplatz drei Männer im Alter von 21, 23 und 24 Jahren. Diese versuchten gerade, sich einen Riesenjoint anzuzünden. Als er sie zur Rede stellte, wollten sie ihm dreist weismachen, sie übten gerade für *Wetten, dass..?* Bei dem 23-Jährigen fand der Beamte noch ein Bob-

by-Car, welches vermutlich als Fluchtfahrzeug dienen sollte. »Die waren Dichter als Goethe!«, erzählte Wachtmeister Rauhuß auf der anschließenden Pressekonferenz, wo er auch demonstrierte, wie die Täter den Joint benutzten (s. Foto). Nun ist er der Held von Bad Mergentheim, der den wahrscheinlich längsten Joint der Welt unschädlich gemacht hat. Wie sagt man doch so schön? Am Morgen ein Joint und der Tag ist dein Freund.

Lo

WAS bin ich?



Verdreher.

KRIKI

Ein echter Hingoogleer



Nachdem Google Earth in Deutschland jahrelang auf Ablehnung gestoßen war, geht das Unternehmen jetzt neue Wege.

So soll die Anonymisierung von Autokennzeichen ab sofort durch persönliche Betreuerin-

nen vorgenommen werden. Der bisherige Zuspruch sei großartig, heißt es dazu aus der Firmenzentrale: Es hätten sich für die neue Anonymisierung sogar extra Leute Autoschilder anfertigen lassen, die gar kein Auto haben. UB / SS

Erzschurken in Frauenkleidern (I)

Heute: Bischof Elstbart van Terz



KRIKI

Leute heute

Frau Katz

Einen Autounfall bei Tempo 200, einen Flugzeugabsturz, den Biss einer Korallenschlange in den Hals, einen Vulkanausbruch direkt vor der Haustür, ein gewaltiges Erdbeben unmittelbar unter dem eigenen Bett, den Einschlag eines kilometergroßen Asteroiden genau auf ihren Kopf, alles das hatte Frau Katz überlebt, denn sie hatte neun Leben, weshalb es ihr auch nichts ausmachte, als sie von einer Dampfwalze überrollt und bei einer Safari von einem Löwen gefressen wurde. Sie kroch einfach hinten wieder heraus und lebte gesund und fröhlich weiter, und als sie sich jetzt beim Trinken verschluckte, machte sie sich ebenfalls keine Sorgen. Doch diesmal war es Unfall Nummer neun, und Frau Katz ging hops.

PK

MENSCH & NATUR



von Hellmuth Njuhten

HW

Funzel-RÄTSEL

in die FUNZEL gehört kein



Mann, sondern ein nacktes Mädel!

AB

Impressum

Erst die Arbeit, dann das Vergnügen, sagt das Sprichwort. Erst der *Eulenspiegel*, dann die FUNZEL, sagen die vergnügten FUNZEL-Mitarbeiter Utz Bamberg, Andreas Behling, Lo Blickensdorf, Klaus Ender, Siegfried Gajewski, Peter Köhler, Kriki, Siegfried Steinach, Reinhard Ulbrich und Hendrik Weise.

Wohnst du noch od

Die neue Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen hat sich etwas erfüllt, wovon viele Arbeitnehmer in diesem Land träumen: Sie darf schlafen, wo sie arbeitet und somit auch die Nacht auf ihrer Dienststelle im Bendlerblock in Berlin verbringen. Ein 7,4 Quadratmeter großes Durchgangszimmer macht es möglich. Dafür bekommt sie 221 Euro weniger Gehalt, was einer Warmmiete von knapp 30 Euro pro Quadratmeter entspricht, worüber sich der Bundesrechnungshof bereits beschwert hat. Aber solchen Luxus kann man sich als Verteidigungsministerin natürlich leisten. So wohnt die Ministerin:

1 Die Außentoilette teilt sich die Ministerin mit dem Hausmeister und dem Wachbataillon. Einer ihrer Vorgänger im Amt sprach angesichts dieser sanitären Katastrophe von toilettenähnlichen Zuständen.

2 Die Klolektüre ist so vielfältig wie die Besucher: *Wendy* und geheime Dossiers (von der Leyen), *Arbitrium – Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft* (Hausmeister), *Siegessäule* (Wachbataillon).

3 Abstellkammer.

4 Von der Leyens Lieblingsstute »Tretmine« und ihr Lieblingszuchthengst »Heiko von der Leyen«.

5 Mit dieser Zeitung wehrt die Verteidigungsministerin den zudringlichen Hausmeister ab, der im Heizungskeller des Ministeriums wohnt.

6 Nachts schläft die Ministerin hier. Ihr Bett ist voller Wanzen, die die NSA dort platziert hat. Am Tag dient es als Psychologen-Couch, auf der sich traumatisierte Soldaten ausweinen, weil sie Kindererziehung und Taliban-Totschießen so schlecht vereinbaren können. Wochentags zwischen 8 und 17 Uhr laufen Beamte durchs Schlafzimmer. Ein Grund für Mietminderung?

7 Nachtopf für den Notfall.

8 Zum Aufnahme ritual für Verteidigungsminister gehört es, zu jeder vollen Stunde nackt an die Bürohaubitze gefesselt die Champagner-Bong zu leeren.

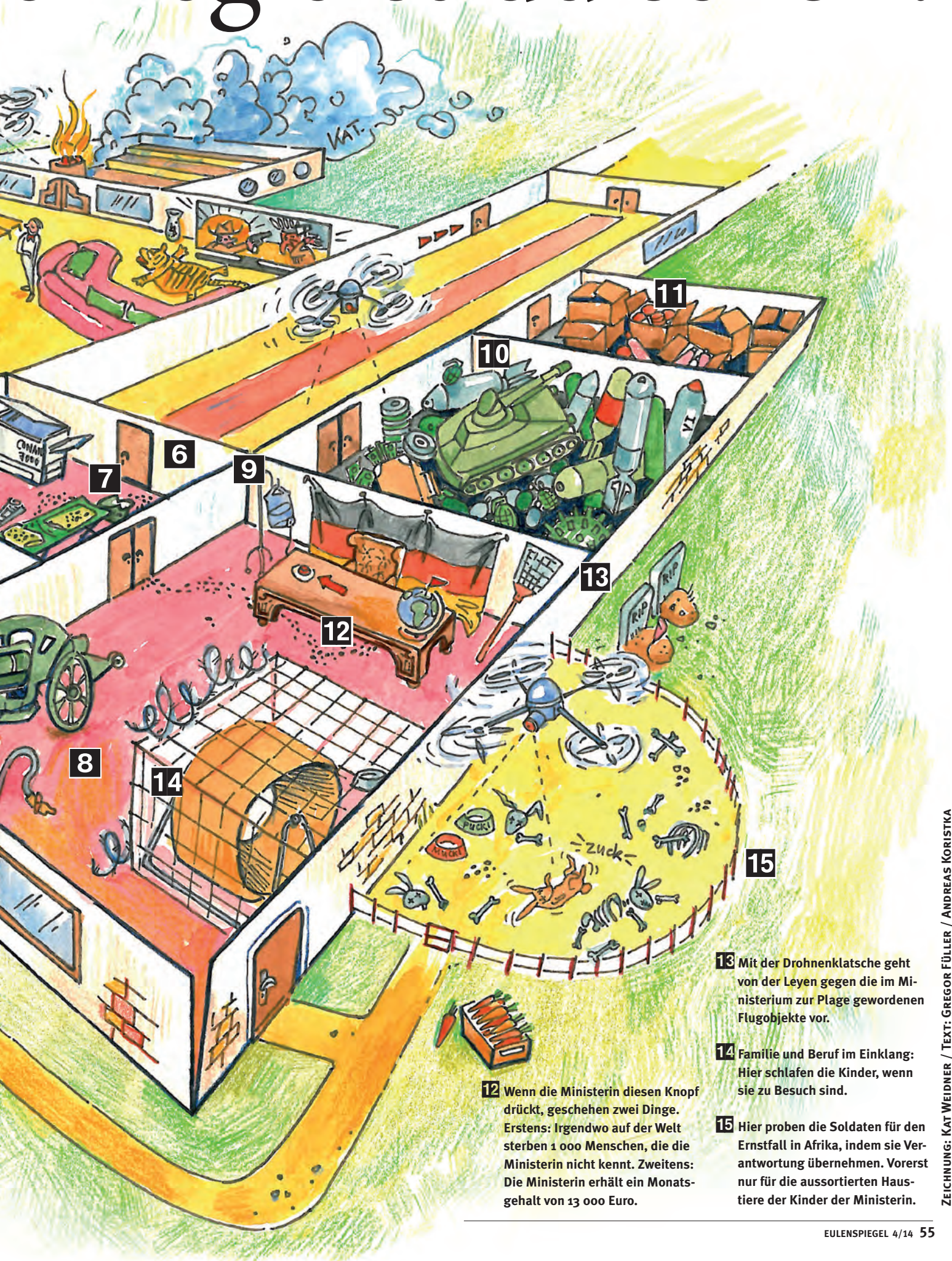
9 Die Ministerin spart nicht nur die Zeit für die Anfahrt zur Arbeit, sie spart auch Zeit für die Nahrungsaufnahme, indem sie sich alle lebensnotwendigen Nährstoffe intravenös verabreichen lässt.

10 Für die zahlreichen Werbegeschenke der Rüstungsindustrie soll demnächst ein eigener Trakt angebaut werden.

11 Altlasten des Vorgängers zu Guttenberg: zwei Tonnen Haargel der Marke »3. Weltkrieg Taft«.



er regierst du schon?



12 Wenn die Ministerin diesen Knopf drückt, geschehen zwei Dinge. Erstens: Irgendwo auf der Welt sterben 1 000 Menschen, die die Ministerin nicht kennt. Zweitens: Die Ministerin erhält ein Monatsgehalt von 13 000 Euro.

13 Mit der Drohnenklatsche geht von der Leyen gegen die im Ministerium zur Plage gewordenen Flugobjekte vor.

14 Familie und Beruf im Einklang: Hier schlafen die Kinder, wenn sie zu Besuch sind.

15 Hier proben die Soldaten für den Ernstfall in Afrika, indem sie Verantwortung übernehmen. Vorerst nur für die aussortierten Haustiere der Kinder der Ministerin.

Gruppe
MTS
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett
Programm 2014: **Stammtisch**

28.3. **Dresden-Gorbitz**, 20 Uhr
Club Passage

4.4. **Crimmitschau**, 19.30 Theater
5.4. **Zwenkau**, 20.30 Uhr Waldesgrün
9.4. **Leipzig**, 20 Uhr
Kabarett academixer

10.4. **Lauchhammer-Ost**, 19.30 Uhr
Friedensgedächtniskirche

11.4. **Cottbus**, 19.30 Uhr TheaterNative C
12.4. **OBling** (Oberlausitz) OT Weißig
20 Uhr Zur Einkehr

25.4. **Pirna**, 19 Uhr Q 24
Doppelkonzert mit
Michael Friedman (CAN) feat. Mea

26.4. **Stolpen**, 20 Uhr auf der Burg

9.5. **Ottendorf-Okrilla**, 20 Uhr
Altes Teichhaus

10.5. **Bautzen**, OT Singwitz, 21.15 Uhr
Kesselhaus

Weitere Termine in Vorbereitung.
Änderungen vorbehalten!
Aktuell und ausführlich
im Internet:



www.Gruppe-MTS.de

Kabarett
Sachsenmeyer
Chemnitz

Isch komm ooch
gerne ma zu Ihnen -
in Ihre Firma...
Kulturhaus...
Vereinslokal...
Gartenkantine...

Fress-Brett'l
-deftige Kost für Zwerchfell und Magen
Ratskeller Chemnitz / Markt 1
So 30.3./ Ostermontag 21.4./ So 11.5.
"Heitere Dialekt-Tick"



**alle
Termine**
siehe
www.sachsenmeyer-kabarett.de
Kartenvorverkauf bundesweit
bei Ticket-Service mit CTS-System

Die Wühlmäuse

1. und 2. April - 20.00 Uhr
MUNDSTUHL
Ausnahmezustand

3. bis 6. April - jeweils 20.00 Uhr
MURAT TOPAL
Best of Ten

Nur am 5. April - 16.00 Uhr
FRANK LÜDECKE
Schnee von morgen

7. April - 20.00 Uhr
DER BLAUE MONTAG
DIE GANZE STADT IN EINER SHOW
Mit Arnulf Rating und Gästen

Nur am 8. April - 20.00 Uhr
HUBERT BURGHARDT
Sex in der Krise - ein gesellschaftl. Rundumschlag

Nur am 11. April - 20.00 Uhr
KONRAD BEIKIRCHER
Das Beste aus 35 Jahren

17. bis 21. April - jeweils 20.00 Uhr
ARNULF RATING
Ganz im Glück

Nur am 28. April - 20.00 Uhr
**MANFRED
MAURENBRECHER**
No Go!

29. und 30. April - 20.00 Uhr
GERD DUDENHÖFFER
als Heinz Becker - Die Welt rückt näher

Tel. 030 / 30 67 30 11 · wuehlmaeuse.de

Kabarett
macht
reich
und
schön

Das Angebot ist nur gültig für das Chemnitzer
Kabarett. Karten unter 0371675090 für 0,14 EUR
pro Minute aus dem deutschen Festnetz



**DAS CHEMNITZER
KABARETT**
An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de

Die ODER HÄHNE

Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

Spielplan April 2014

Halbe Stadt – Ein Frankfurtissimo
12. April um 20 Uhr
17. April um 17 Uhr

OHNE OBEN – UNTEN MIT
24. und 26. April um 20 Uhr

**Männer, ermannt euch! –
Ein Herrenabend**
10./11./18. und 19. April um 20 Uhr
9. April um 15 Uhr

Verdammt und zugewählt
3. und 4. April um 20 Uhr

**Gastspiel mit Lothar Bölk
„Zwischen Tür und Angel(a)“**
4. April um 20 Uhr – ausverkauft
5. April um 15 Uhr – Zusatztermin

**Gastspiel Kabarett
„Die Herkuleskeule“**
Heileits
27. April um 15 und 20 Uhr

**Gastspiel mit Walter Plathe
Alles weg'n de' Leut**
25. April um 20 Uhr

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23



**Stimmung
im
Keller**

Bernhard Röhrig
Kabarett der Kompaktklasse

- abendfüllendes
Kabarettprogramm
- Lesungen mit satirischen
Texten
- Schulveranstaltungen
- Workshops mit Kindern
und Jugendlichen

Anfragen/Buchungen unter
master@roehrig.com
und
0361 / 4 21 48 93
<http://www.roehrig.com/kabarett>

Spielplan April

Mi | 2 | 19.30 Uhr
CLACKsprungbrett Schüler spielen
Theater „Das Ziel ist im Weg“
Do | 3 | Fr | 4 | Sa | 5 |
jeweils **AUSVERKAUFT!**

GASTSPIEL von Kultdiva
Lilo Wanders „Beziehungsstatus ...
es ist kompliziert“
So | 6 | 19.30 Uhr

GASTSPIEL von Kultdiva
Lilo Wanders „Beziehungsstatus ...
es ist kompliziert“
Mi | 9 | 19.30 Uhr
„Phänomen“ Travestie-Cabaret-
Show der „Costa Divas“
Do | 10 | 19.30 Uhr

GASTSPIEL Kabarett von u. mit
Claus von Wagner „Theorie der
feinen Menschen“
Fr | 11 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
B. Schüler „Spott ist ihr Hobby“
Sa | 12 | 19.30 Uhr

GASTSPIEL Kabarett Lothar
Bölk „Zwischen Tür und Angel(a)“
Mi | 16 | 19.30 Uhr
'Ne Schlüssel Bunes
„Der Letzte lacht das Licht aus“
Do | 17 | 19.30 Uhr
'Ne Schlüssel Bunes
„Der Letzte lacht das Licht aus“
Fr | 18 | 19.00 Uhr

VERNISSAGE „Musik. Potpourri“
Sa | 19 | 19.30 Uhr
„Classique“ Travestie-Variété-Show
So | 20 | 19.30 Uhr
„Classique“ Travestie-Variété-Show
Mo | 21 | 19.30 Uhr
Kabarett „Die Reißzwecken“
B. Schüler „Spott ist ihr Hobby“
Do | 24 | 19.30 Uhr
'Ne Schlüssel Bunes 2013 „Abge-
hoben – in 90 Minuten um die Welt“
Fr | 25 | 19.30 Uhr

AUSVERKAUFT!
'Ne Schlüssel Bunes 2013 „Abge-
hoben – in 90 Minuten um die Welt“
Sa | 26 | 19.30 Uhr

CLACKconcert
Ulla Meinecke & Band
So | 27 | 17.00 Uhr

CLACKsprungbrett
Kreismusikschule Wittenberg
„Podium junger Künstler“
Mi | 30 | 19.30 Uhr

GASTSPIEL Kabarett Erik Leh-
mann „Herr Lehmann wünscht
gute Besserung“



**CLACK
THEATER**

CLACK Theater & Lounge-Restaurant
Markt 1 · 06886 Lutherstadt Wittenberg

0 34 91 · 45 92 45
www.clack-theater.de

Augen auf beim Uranstabwechsel!

Journalisten haben niemals Freizeit. Egal, welcher Wochentag, welcher Monat oder wie betrunken sie gerade sind. Sie arbeiten für das Wohl der Öffentlichkeit. Ihre Augenringe hängen ihnen wie Treckerreifen vor dem Oberkörper, und schneiden sie sich ihre Edelfederfinger an einem Manuskriptblatt, dann sprudelt kein Blut, sondern Kaffee – starker Kaffee mit Spuren von Kokain und der Kaiser's Knusperstange mit Ei. Ausgelaugt sitzen sie herum, bis es passiert:

Eilmeldung! Ein Martinshorn ertönt, und mit der gebotenen Geschwindigkeit bleiben alle an ihren Arbeitsrechnern sitzen und formulieren los. Denn abseits der Schreibwerkstätten gieren die Leser schon nach Neuigkeiten. Sie sind es, die auf die dringlichen Informationen angewiesen sind. Denn nur, wer es gelb unterlegt auf *Spiegel Online* liest, der glaubt auch wirklich Eiligkeiten wie »Marcel Reich-Ranicki ist tot«.

Dass solch eine Nachricht pressiert, ist augenfällig. Schließlich ist die Welt voll von perversen Gewalttätigern, russischen Langstreckenraketen und ungeräumten Gehwegen. Wer da nicht augenblicklich über den Tod des deutschen Literaturpapstes

informiert wird, läuft Gefahr, dumm zu sterben. Auch die Mitarbeiter von *Focus Online* waren sich dessen bewusst und beförderten sofort »Neues aus dem Verkehrsrecht – Blitzer, Strafzettel, Handy: 21 Urteile, die jeder Autofahrer kennen muss« zur Eilmeldung. Hätten sie es nicht getan, wären Millionen Menschen vielleicht zu spät auf diese Information gestoßen: »Beim Ausparken müssen Fahrer besonders vorsichtig sein.« Das ist richtig, genauso übrigens, dass man beim Auswechseln von Uranstäben äußerste Wachsamkeit walten lassen sollte.

Neben aller Freude über das breit aufgestellte Mediennetz, das uns in Deutschland eine Qualitätsjournalismus-Rundumversorgung ermöglicht, bleibt ein fader Beigeschmack: Ist es nicht so, dass das Leben früher besser war, als wir noch nicht in einer lauten und diffusen Postmoderne lebten? Hatten wir nicht viel ruhigere Minuten, ganz eilmeldungs- und sorgenfrei? Als wir abends nur beim Feuer saßen, lange Gespräche führten oder die Frauen vom Nachbarstamm vergewaltigten? Die Luft war rein, die Vögel sangen, und auf *Spiegel Online* gab es nur ganz normale Nachrichten.

Es nützt nichts, dieser goldenen Ära hinterherzuweinen. Man muss eben das Beste aus den Gegebenheiten machen und es genießen, wenn *SZ Online* einen mit dieser Eilmeldung vom 20. Dezember 2013 um 09:14 Uhr versorgt: »Russland: Putin-Kritiker Michail Chodorkowskij ist frei.« Auch sollte man sich freuen, wenn um 09:56 Uhr eine weitere Eilmeldung nachgelegt wird: »Nach zehn Jahren im Straflager ist Kreml-Kritiker Chodorkowskij wieder frei.« Und wenigstens überrascht sollte man tun, wenn man um 14:01 Uhr liest: »Russland: Chodorkowskij frei – Verwirrung um Gnadengesuch.«

Doch egal, ob Chodorkowskij nun frei, frei oder aber frei ist, hängen bleibt, dass draußen in den Redaktionen Menschen sitzen, denen wir nicht egal sind. Menschen aus Fleisch und Kaffee, die sich sorgen, die uns bemuttern und sagen: »Heda! Sieh, was vor sich geht in der Welt! Aber tu es schnell, verdammt. Noch schneller, du dummes Arschloch!« Und sie erwarten nichts für ihre Bemühungen – keine Liebe, kein Geld, nicht einmal, dass wir auf ihre Werbeanzeigen klicken.

MANFRED BEUTER

Anzeige

VON DR. MED. TREISE EMPFOHLEN:

KURREISEN

SKURRILES



Ostsee Touristik

UND WANN KUREN SIE?

Tel. 0381 3756580

www.ostsee-touristik.com

Petersdorfer Str. 15, 18147 Rostock, info@ostsee-touristik.com

Fordern Sie kostenlos unseren Katalog »Kururlaub 2014« an! Lassen Sie sich von Kururlauben an der Müritz, an der polnischen Ostsee, im Riesengebirge, in Kroatien und in Tschechien begeistern.

Unser Extra: Haustürabholung (aber ohne Kurschwester)





Was ist die Tötung einer Giraffe gegen die Gründung eines Zoos?«, hätte Brecht gefragt, wäre er Zeuge der Verfütterung einer Giraffe an einen Löwen geworden.

Die hat im Zoo zu Kopenhagen stattgefunden. Der Tierfreund weiß: Natürlich ist so was natürlich nicht. In freier Wildbahn muss sich der Löwe seine Beute selbst verdienen oder »reißen«, wie wir Fachleute etwas reißerisch sagen. Doch mit diesem blutigen Vollzug will sich der »Herr« der Wildnis im Kuschelzoo die Klauen nicht schmutzig machen, er mag's sauber tranchiert und portioniert.

Zu Zeiten von Darwin, des Begründers des Darwinismus, galt noch die Regel »survival of the fittest«. Warum wird der überflüssige Esser Marius, der Giraffenbulle, nicht einfach zum Löwen ins Gehege gelassen? Da ließe man der Natur ihren freien Lauf, und man könnte Wetten abschließen.

Wir ahnen es: Marius würde dem faulen Löwenpack ein paar gepflegte Giraffentritte auf die empfindliche Löwennase verpassen, und die Löwen würden unwürdig nach dem Veterinär brüllen. So ein peinliches Schauspiel möchte die Zoo-Direktion natürlich vermeiden. Deshalb

einmal verummmt. Beim anschließenden Zerlegen dürfen dann ausgewählte Rohlinge zusehen, meist Kinder aus Intensivtäter-Haushalten. Dann wird der Kadaver dem Löwenpack vorgeworfen, das tut, was man von ihm erwartet – es schlägt sich den Wanst voll.

der Zoodirektor dagegen tun? Nichts, denn die Füchse spazieren einfach zu den Öffnungszeiten durch die Eingänge. Den Einsatz von Kontrollleuten wie in der U-Bahn erwägt der Zoo bislang nicht, obwohl die U-Bahnen bei dem Kontrolldruck fuchsfrei sind. 1 600 Füchse gibt es in der Stadt, keiner fährt U-Bahn, aber viele gehen gern in den Zoo. Dort wird natürlich dann der eine oder andere Imbiss genommen ...

Die Füchse abschießen? Geht nicht, im Zoo ist Jagen verboten. Da hilft nur eins: Es müssen offene Jagdhege für Füchse angelegt werden, in denen die eleganten Räuber zu festen Fütterungszeiten mit ihrem Proviant öffentlich konfrontiert werden. Das können niedliche Eiderenten, kurzsichtige Brillenpinguine oder auch einmal ein halskranker Giraffenbulle sein. Möge der Bessere gewinnen!

TEXT UND ZEICHNUNG:
KRIKI

Futter bei die Füchse

schießt man einfach dem Giraffenbulle, kaum dass er in die Morgensonne geblinzelt hat, einen Betäubungspfeil in den Hals (den kann man kaum verfehlen) und tötet das Tier anschließend in aller Ruhe. Diese feige Tat geschieht natürlich ohne Zuschauer, die Täter sind nicht

Dass es anders geht, zeigt der Berliner Zoo: Dort reißen wilde Füchse am helllichten Tag vor aller Augen leckere Parmakängurus, zwergene kleine Zwergantilopen und kurzsichtige Brillenpinguine! 40 gerissene Insassen in den letzten Wochen beklagt die Zoosprecherin. Was kann





HORST RUDOLPH



ERIK WENK



PETER THULKE

Anzeige

Vorsicht, Hirnfieber!

Mal angenommen, ein gewisser André Schmitz, eben jener, ohne den die Künstler in Berlin angeblich gar nicht mehr leben wollen, hat in der Kantine vom Roten Rathaus einen Getränkebon im Wert von 1,25 Euro unter einem Stuhlbein gefunden und, weil man ja nichts verkommen lassen soll, für sich eingelöst: Dann wäre er selbstverständlich schnurstracks mit Pauken und Trompeten, aber ohne Zapfenstreich aus seinem Staatssekretärsanzug gefegt worden. Bei einer im Vergleich dazu völlig harmlosen Straftat namens Steuerhinterziehung jedoch blieb dem Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit nichts anders übrig, als seinen »Froind Schmitti, das Schmitzel« schweren Herzens zunächst im Amte zu behalten.

Wowi hatte schlichtweg keine Wahl: Vor dem Steuergesetz sind nämlich alle gleich. Deshalb haben die Jobcenter knallharte Merkblätter an die Hartzis verteilt, die bekanntlich dazu neigen, in unguter Absicht in die Schweiz und auf die Cayman-Inseln zu reisen. »Mutwillige Steuerverkürzung ist kein Kavaliersdelikt!« stand dort zu lesen. »Wer hohe Zinseinnahmen im Ausland zu verbuchen hat und nicht zum Instrument der freiwilligen Selbstanzeige greift, gefährdet seinen Leistungsbezug in der Grundsicherung.« Das heißt, es ergeht einem wie dem o.g. Schmitti: Er wird für drei Jahre in den einstweiligen Ruhestand geschickt und muss mit 1/3 weniger Cash im Monat auskommen. Dann sieht es mit dem Flow ganz schön mau aus.

Womit wir bei einer anderen populären Verbrauchsabgabe wären, der Umsatzsteuer, vom Volksmund auch liebevoll »Märchensteuer« genannt. Sie wurde 1916 im Deutschen Kaiserreich eingeführt und betrug damals 0,5 Prozent. Daraus erklärt sich der Sinn des Slogans »Wir wollen unsern alten Kaiser Wilhelm wiederhaben«.

1935 war Schluss mit lustig. Die Nazis in ihrer Barbarei steigerten die sogenannte Allphasen-Bruttoumsatzsteuer auf sage und schreibe 400 Prozent – von 0,5 auf 2 Prozent. Merke: Bei Hitler war nicht alles schlecht, besser jedenfalls als bei Merkel.

Denn inzwischen beträgt die Umsatzsteuer 19 Prozent (Regel), 7 Prozent (Ausnahme) und 0 Prozent (Porti Deutsche Post – ganz große Ausnahme). Das leicht durchschaubare System lässt sich ganz leicht merken: 7 Prozent werden vor allem für Dinge erhoben, die irgendwie etwas mit Essen zu tun haben, also Bücher und Eintritt für Schwimmbäder. Und für Leistungen von Zahn-technikern, denn ohne Zähne bricht der gesamte Konsum zusammen. Aber auch für den Besuch im Zirkus zahlt man geringere Umsatzsteuer, obwohl die Zeiten vorbei sind, in denen Manegen-

tiere nach der Vorstellung als Bulette ans Publikum gereicht wurden.

Sehr lange her ist auch eine Partei, die sich FDP nannte. Sie führte den ermäßigten Steuersatz von 7 Prozent für Hotelübernachtungen ein – aus sozialen Gründen, denn jeder Deutsche soll es sich leisten können, zwei, drei Mal im Hotel zu übernachten. Dadurch geriet das bis dahin glasklare System etwas durcheinander: Der Abschlag auf 7 Prozent gilt nämlich nur für die Pennratzen an sich, nicht jedoch für ihr morgendliches Frühstück im Hotel. Dann werden hammermäßige 19 Prozent fällig. Und wer im Bett zur Steigerung seines Appetits auf das gleiche Geschlecht (Fußballer, Balletttänzer und Eiskunstläufer) ein Buch oder Heftchen mit explizit sexuellem Inhalt »liest«, muss für dieses Druckwerk ebenfalls 19 Prozent berappen. Letzteres gilt im Sinne des Diskriminierungsverbotes natürlich auch für Heterosexuelle, Liebhaber von Nutztieren und andere Ferkel. Sudel-Ede, also der ehemalige SPD-Bundestagsabgeordnete Sebastian Edathy, hat sich die 19 Prozent wahrscheinlich gespart und sich die Bilder im Internet besorgt.

Weil wir uns jedoch den Gesetzgeber als wunderlichen älteren Herrn vorstellen müssen, der auf Spatzen im Kirschbaum schießt und zu manch anderem Schabernack neigt, hat er in seine Umsatzsteuertabelle noch anderen Halldodri aufgenommen. Kreuzen Sie bitte an:

Maulesel:	a) 7 % oder b) 19 %?
Esel:	a) 7 % oder b) 19 %?
Flusspferde:	a) 7 % oder b) 19 %?
Hausschweine:	a) 7 % oder b) 19 %?
Kanarienvögel:	a) 7 % oder b) 19 %?
Eselsfleisch:	a) 7 % oder b) 19 %?
Quallen:	a) 7 % oder b) 19 %?
Wale:	a) 7 % oder b) 19 %?
künstliche Gelenke:	a) 7 % oder b) 19 %?
Teile von künstlichen Gelenken:	a) 7 % oder b) 19 %?
Ungültige Banknoten:	a) 7 % oder b) 19 %?
Holzwohle:	a) 7 % oder b) 19 %?
Ammoniumcarbonat:	a) 7 % oder b) 19 %?
Natriumcarbonat:	a) 7 % oder b) 19 %?
Hühnermist:	a) 7 % oder b) 19 %?

(Doch ob so oder so, zur Zeit scheint der Handel mit gebrauchtem Hühnermist keine große Zukunft zu haben.)

Ist es wiederum nicht wahrhaft bewundernswert, dass Menschen wie du und ich (nur älter) jahr-



zehntelang über die spannende Frage debattiert haben, ob es tatsächlich einen steuerrechtlich relevanten Unterschied zwischen einem Esel und einem Maulesel geben mag? Womöglich könnten sie sogar jene geheime Logik erklären, die der Lösung dieses Problems innewohnt, wenn es sie nur gäbe.

Aber es gibt sie nicht.

Auflösung:

1. a), 2. b), 3. b), 4. a), 5. b), 6. a), 7. a), 8. b), 9. a), 10. b), 11. a), 12. a), 13. a), 14. b), 15. a)
- Drei Richtige und weniger: Sie sind der ideale Kandidat für Veranstalter von Kaffee-fahrten und andere Nepper, Schlepper, Bau-ernfänger.
- Fünf Richtige: Nicht schlecht für den Anfang. Auch Kleinvieh macht Hühnermist.
- Zehn Richtige: Sie haben schon fast den vol-len Durchblick (und bestimmt zehn Sorten von Rabattkarten vom Dänischen Bettenla-ger bis hin zu Shell).
- Dreizehn Richtige: Geben Sie es zu: Sie ha-ben heimlich geschmalt!
- Fünfzehn Richtige: Wow, alle Achtung! Karl Valentin soll einen ähnlichen Geistesriesen Ihres Kaliber gekannt haben. Der konnte auf Anhieb seine gesamte Steuererklärung ohne fremde Hilfe ausfüllen. Danach ist er aller-dings an Hirnfieber gestorben. Also Vorsicht!

RA WOLFGANG SCHÜLER
VIGNETTE: JAN TOMASCHOFF

werden. In der Apostelgeschichte des Lukas ist von zwei weiß gekleideten Engeln die Rede, die den Jüngern die Wiederkehr Christi versprechen.

Friedrich?

Aus: *Thüringer Allgemeine*
Einsender: Josef Keppler,
Lindewerra

denschaft gezogen. Die über dem Bistro gelegen Wohnung wurde durch die Feuerwehr aufgebrochen, weil angeblich Licht in den Räumen gesehen worden. Doch dort kein Bewohner angetroffen. Gegen 0.45

Dort auch kein korrekter Satz aufgefunden.

Aus: *Mitteldeutsche Zeitung*
Einsender: Andreas Behling,
Oranienbaum

Ermittlungen nach Ankauf einer weiteren Steuer-CD
Der Ankauf einer weiteren CDU mit Steuerdaten hat nach einem „Spiegel“-Bericht zu neuen Ermittlungen gegen mutmaßliche deutsche Steuerhinterzieher geführt. Bereits im Dezem-

Großeinkauf.

Aus: *Ostthüringer Zeitung*
Einsenderin: Eveline Werner,
per E-Mail

Energiespeisevergütung soll gesenkt werden

Gibt ja auch noch andere Speisen.

Aus: *Döbelner Rundschau*, Einsender: Karl-Heinz Ring, Hartha

15 Liter Rucksack-Volumen

Rucksack und Regenkacke in einem

Scheißwetter!

Aus dem Katalog von *Pearl*, Einsender: André Otto, per E-Mail



Die Landfrau Petra Heß schält während des Ländertages Thüringens auf der Grünen Woche in Berlin Kartoffeln für Thüringer Klöße.

Schönes Porträtfoto.

Aus: *Thüringer Allgemeine*, Einsenderin: Regina Ellmer, Regensburg

Nach tödlichem Unfall: Autofahrer kritisiert Winterdienst

Stimmen aus dem Jenseits.

Aus: *Lübecker Nachrichten*, Einsender: Sidney Gennies, per E-Mail

Ein Toter und Elbfähren stellen Betrieb ein

Höchste Zeit.

Aus: *Volksstimme Magdeburg*, Einsender: Thoralf Ramm, per E-Mail



210 Fahrgäste finden in den neuen spanischen Bahnen Platz. Es gibt 71 Sitzplätze und 39 Stehplätze.

Der Rest liegt im Gepäcknetz.

Aus: *Ostsee-Zeitung*
Einsender: Thomas Strobach,
Rostock, u. a.

Frühstück / Neujahrsbruch

Aber ohne Dativ.

Etikett von *Pluma*
Einsenderin: Dagmar Pliefke, Berlin

Die Polizei dankt für den Hinweis.

Werbung *Autohaus Grimm*, Torgelow
Einsender: Jörg Görlich, Torgelow

Achtung zu stufig dreieckig von die Stiege

Und Vorsicht: Holprige Sprache!

Im Hotel *Villa Luisa Resort*, Italien, Einsender: Carl Kühn, per E-Mail

Das Problem: Auch die restlichen 64 Spielminuten war der deutsche Fußball-Rekordmeister dem östSport in Zahlenerreichischen Underdog Red Bull Salzburg in allen Belangen unterlegen.

Händchenfilet mit Kräutern, Kartoffelecken, Rotkohl und Soße
29,50

Sind so kleine Hände ...

Aus dem Online-Menü von IGS Sassenburg
Einsender: René Liebich,
Wahrenholz

Nicht das einzige Problem.

Aus: *Schweriner Volkszeitung*
Einsender: Manfred Preuß, Güstrow

Verurteiler stellt sich kurz nach der Flucht

Richter wieder da?

Aus: *Aachener Nachrichten*, Einsender: Thomas Dabelow, Aachen

45-Jährige sticht mit einem Messer und drei Promille zu

Der Alkohol ging tiefer.

Aus: *Eckernförder Zeitung*, Einsender: Klaus-Peter Frerichs,
Eckernförde

Pappe+Papier-müll, im-

Format zu verkleinern !!!

Damit die Abfuhrcontainer
Ihrerseits besser gefüllt-
werden..!!

P.S

wir sind den Anwohnern-
der Parkstadt nicht Ihre -
Müllsortierer !!!

Hausmeister „

Zum Glück auch nicht ihre Deutschlehrer.

Aushang in Velten, Brandenburg
Einsender: Paul Hörnig, per E-Mail

Poetische Kostbarkeit

LESER-GEDICHTE

Herbstspaziergang

Ein bunter Teppich auf allen Wegen,
das Stroh schon gebunden zu Ballen, der letzte Apfel
träumt noch am Baum, auch er wird schon bald fallen.

Die Sonnen steht müde am Waldesrand,
Die Kraft tut sie langsam verlassen,
der Wind weht frisch über das Land,
Und tut die Drachen erfassen.

Der Wanderer genießt die bunte Pracht,
die Kraniche ziehn hoch am Himmel,
es wird nun schon bei Zeiten Nacht,
im Strauch ein Spatzengewimmel.

Es ist der Herbst, der uns besucht,
er tut die Welt verzieren.
und ich, ich nehme meinen Hund
und geh mit ihm spazieren.

Genieß die Luft, die frisch und rein,
und schau den Blättern zu,
solang sie tanzen, wild und bunt
bis das sie gehen zur Ruh.

Und wenn ich dann vom wandern müd,
am Waldesrand ich raste,
wie schön kann doch ein Herbsttag sein,
ich lad ihn gern zu Gaste.

Uwe Winzer, Seega

Aus: Thüringer Allgemeine
Einsender: Dr. Thomas Freitag, Potsdam

CDU will Sorgengesetz nicht zustimmen

Potsdam. Die geplante Reform des
Sorgengesetzes sorgt weiter für

Sorgen gibt's auch so.

Aus: Neues Deutschland

Einsender: Dieter Anderson, Radebeul

fühlen. „Älter werden heißt nicht, lang-
weilig, bieder, ausdruckslos und unauf-
fällig durchs Leben gehen zu müssen“,
sagt die Moderberaterin. „Lediglich

Altersentsprechend.

Aus: Dresdner Neueste Nachrichten

Einsender: Dr. Lydia und Reimund
Böhmg-Weißeberger

Golf "Matsch" (Sondermodell)

Für die Schneeschmelze.

Aus: Wolfsburger Allgemeine Zeitung

Einsender: Rainer Bräuer, Wolfsburg

überweisen. Andernfalls könne der Wagen
nicht überführt werden, bedauerte der Tä-
ter. Der 67-Jährige ließ sich jedoch nicht ins
Boxhorn jagen und rief die Polizei.

War wahrscheinlich ein
Auto mit Boxermotor.

Aus: Sächsische Zeitung

Einsenderin: Evelyn Jahnke, Dresden

Rasegeflügel im Fokus

Zu schnell gerannt?

Aus: Generalanzeiger

Einsender: Martin Piela, Magdeburg

Und keine Grammatik.

Anhänger in Barleben

Einsender: Günter Hoppe, per E-Mail

Mach kaput wasdich kaput macht!

Zum Beispiel die Rechtschreibung.

Wandinschrift in Köthen, Einsender: Bernhard Salomon, per E-Mail

Auf der Homepage des »Maerker«
kann der Bürger anhand einer an-
gezeigten Ampel (Rot: Problem
aufgenommen, Geld: in Bearbei-
tung, Grün: Erledigt) sehen, wie

Für uns bitte auch
Geld bearbeiten!

Aus: Neues Deutschland

Einsenderin:

Gabriele Parakeninks, Berlin

Heimwerker

Schneefresse, 6,5 PS, Benzin

Jetzt gibt's was auf
die Fräse!

Aus: Braunschweiger Zeitung

Einsender: Klaus Schäfer,
Helmstedt

Kaffee und
Kuchen waren
leckter
Das Gessirh
muss zurück
zum Bäcker

... und das Personal zum Deutschkurs.

Bäckerei im Penny-Markt Frankenberg
Einsenderin: Uta Hentschel, Rossau



Liefen Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €. LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de Absender nicht vergessen!

Kennwort: LMM 1497 • Einsendeschluss: 31. März 2014

LMM-Gewinner der 1496. Runde

Die Schönsten im ganzen Land sind:



»Der Rotstift für den Investitionsplan 2015 ist ganz nach meinem Geschmack.«

BEATE SCHMAGER,
ANNABERG

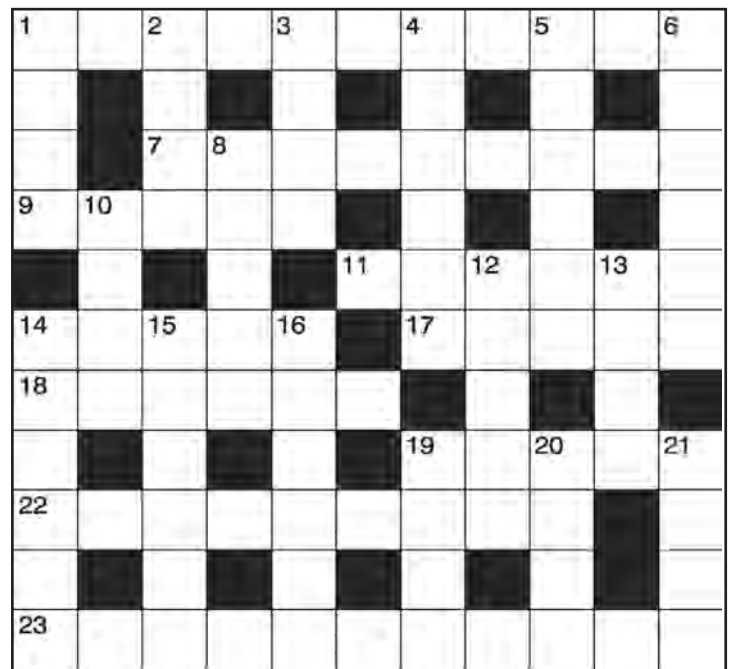
»Wenn ich jetzt nicht belästigt werde, kündige ich.«

CHRISTOPH CAVAZZINI,
GÖTTINGEN

»Sie sollten auch etwas mehr auf Ihr Äußeres achten, Herr Direktor.«

DETLEF KRÜGER,
BERLIN

ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOWSKY



Waagrecht: 1. nur für Aussteiger, die es nötig haben, 7. Impertinenz gewisser Dachse, 9. Großteil eines Studienhalbjahres, 11. großer Böller, 14. klemmt im Kontakteisen, 17. ausgehöhlter Tarockstar, 18. Halteteil des Tabledancers, 19. wieder in Mode gekommenes Herrenfrisörgeschäft, 22. selten auffindbar in Politikerhirnen, 23. Informationsform.

Senkrecht: 1. manchmal voll, immer vorn, 2. seidener Ex-US-Präsident, 3. Ingredienz der Säuerleber, 4. folgt dem Wald, 5. Kern der Schreibererfahrung, 6. schwedische Gardine, 8. amputierter Herrscher, 10. beschnittene Glaubensgemeinschaft, 12. Sportboot-

Palindrom, 13. kurzgefasstes Tagebuch, 14. puckert im Bassisegrim, 15. taktvolle Kampfführung, 16. stachelige Friedensheldin, 19. Seele der Karenina, 20. erzwungener Straßenhalt, 21. billiger als Loge.

Auflösung aus Heft 03/14:

Waagrecht: 1. Eisenbahner, 7. Nektarine, 9. Euter, 11. Cremer, 14. Hotel, 15. Lader, 18. Totale, 19. Masur, 22. Teichrose, 23. Nordgermane.

Senkrecht: 1. Eunuch, 2. Sekret, 3. Neapel, 4. Arie, 5. Niet, 6. Rohr, 8. Nugat, 10. Esel, 12. Rosa, 13. Menue, 15. Locher, 16. Dakota, 17. Resede, 19. Mann, 20. Ster, 21. Ring.

Meisterwerke

Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert

Der äußerst agile Mann, der hier mit heruntergelassener Hose auf einem Panzer kniet und eine körperlich vollkommen deformierte Frau in roten Pumps von hinten beglückt: Es könnte glatt der Geschäftsführer eines Panzerherstellers sein.

Nach »Mähdr... Mäh« verlangt die Penetrierte und meint vielleicht so etwas wie »Mähdrescher«. Denkt sie während des Aktes also womöglich an ein anderes Gefährt, auf dem sie ihre Spielchen treiben könnte? – Den unbekannten Geschäftsführer scheint diese Verwechslung nicht zu stören.

Es ist eine friedliche Szene trotz des kriegerischen Gerätes, auf dem dieser barbarische Akt stattfindet, denn dank der Personen rückt der Panzer in den Hintergrund. Der fähnenschwingende Mann im



CHRISTOPH PLUM, DÜSSELDORF

Nachthemd hat selig lächelnd auf dem Kanonenrohr Platz genommen, das von einem Büstenhalter verziert

wird. Man fühlt sich an alte Hippie-Zeiten erinnert. »Make love, not war!«, will uns die Zeichnung sagen.

Lediglich der Bedenkenträger im Anzug trübt ein wenig die lockere Stimmung. Mit streng erhobenem Zeigefinger weist er auf die Risiken dieses Vergnügens hin: Einer der beiden Kopulierenden solle, so meint er, »Ver-ant-wort-ung! über nehmnnnnnn!«

Die Botschaft des Werkes ist klar: Auch eine Frau, deren linker Arm aus ihrem Oberschenkel wächst und deren Knie eine Art Nippel hat, hat ein Recht auf körperliche Zuwendung durch den Geschäftsführer eines Rüstungsunternehmens. Familienfreundlichkeit und Panzer sind keine Gegensätze!

H. Königshaus

Nur ein **EULENSPIEGEL-Abo** ersetzt die eierlegende Wollmilchsau!



Oster-Abo*

Das ist Ihre Abo-Prämie!



Alles Spargel oder was?
Die heißesten Spargelwitze der Welt,
serviert von Elias Hauck

* endet automatisch!

abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19 · Fax: -21

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- ☐ Oster-Mini-Abo (3 Monate) für 7 Euro
☐ Oster-Mini-Abo (6 Monate) für 14 Euro
☐ Oster-Abo (12 Monate) inkl. Dankeschönprämie „Spargelwitzbuch“ für 32 Euro
☐ Oster-Premium-Abo (12 Monate) inkl. Dankeschönprämie „Spargelwitzbuch“, E-Paper und Archiv-Nutzung im Internet für 37 Euro
☐ ab dieser Ausgabe (4) ☐ ab der Oster-Ausgabe (5) ☐ folgende Ausgabe (6)

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name _____
 Straße, Nr. _____
 PLZ, Wohnort _____
 E-Mail (notwendig bei Premium-Abo) _____

Zahlungsweise:

- ☐ per SEPA-Lastschriftmandat ☐ per Rechnung

IBAN _____ BIC _____

Kreditinstitut _____

Datum, Unterschrift _____

Ich ermächtige die Eulenspiegel GmbH, Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Ich kann innerhalb von 8 Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung verlangen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Eulenspiegel GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der Abo-Betrag wird für den bestellten Zeitraum im Voraus am 3. Werktag des folgenden Monats per Lastschriftmandat eingezogen. Die Gläubiger-Identifikations-Nr. lautet DE932200000421312, die Mandatsreferenz ist die künftige Abo-Nummer.

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name _____
 Straße, Nr. _____
 PLZ, Wohnort _____
 Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen) _____

- ☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

- Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenkten
☐ bei mir eintreffen.
 Termin ☐ vor Ostern (ab 11. April lieferbar)
☐ direkt zu Ostern
☐ am _____
 zusätzlicher Bezugswunsch ☐ Das Abo soll nach Ablauf des bestellten Zeitraumes bis auf Widerruf weiterlaufen.

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Für Auslands-Abos berechnen wir 8 Euro Versandkosten im Jahr. Unbefristete Jahres-Abos verlängern sich um den bestellten Zeitraum, wenn sie nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt werden. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

EULENSPIEGEL Oster-Abos enden automatisch.



ANDREAS PRÜSTEL

Die Eventsterbehelferin Utschi S.

Der nächste EULENSPIEGEL erscheint am 17. April 2014 ohne folgende Themen:

Christian Wulff von Richter freigesprochen: Ist es ein väterlicher Freund?

Rundfunkbeitrag sinkt um 73 Cent: Wird Markus Lanz doch entlassen?

Verfahren gegen Hans-Peter Friedrich eingeleitet: Fordert er mehr Überwachungskameras?

Großer Loveparade-Prozess findet in Düsseldorfer Messe statt: Sind die Zugänge breit genug?

Herausgeber
Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter
Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion
Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur)
Gregor Füller, Andreas Koristka,
Felice von Senkbeil, Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz
Michael Garling
Tel.: (0 30) 29 34 63 18
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat
Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung
Peter Kaehlitz
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing
Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service
Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke, Anke Reuter
Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Tel.: (0 30) 29 34 63 19
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck
möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter
Utz Bamberg, Beck, Anke Behrend,
Harm Bengen, Matthias Biskupek,
Lo Blickensdorf, Peter Butschkow,
Carlo Dippold, Matti Friedrich,
Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard
Glück, Barbara Henniger, Gerhard
Henschel, Renate Holland-Moritz, Frank
Hoppmann, Rudi Hurzlmeier, Michael
Kaiser, Christian Kandeler, Florian Kech,
Dr. Peter Köhler, Kriki, Uwe Krumbiegel,
Mario Lars, Ove Lieh, Werner Lutz, Peter
Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Ari Plikat,
Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach,
Hannes Richert, Ernst Röhl, Reiner
Schwalme, André Sedlaczek, Guido
Sieber, Klaus Stuttmann, Atze Svoboda,
Peter Thulke, Kat Weidner, Freimut
Woessner, Erik Wenk, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechnete Honoraransprüche erhalten. Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an:

Eulenspiegel GmbH,
Gubener Straße 47,
10243 Berlin

Gläubiger-ID: DE93ZZZ00000421312